

## ›Das Wunderbare‹

### Dimensionen eines Phänomens in Kunst und Kultur

Interdisziplinäre Konferenz an der Universität des Saarlandes (Campus)

Wann: Do., 23. bis Sa., 25. Juli 2015

Wo: University Graduate Centre C9.3, Konferenzsaal (urspr. ›Jägerheim‹)

Konzeption: J.-Prof. Dr. Stefanie Kreuzer (Neuere Dt. Literaturwiss./Medienwiss.)  
PD Dr. Uwe Durst (Saarbrücken/Stuttgart)

<b>1 Referenten.....</b>	<b>3</b>
<b>2 Tagungsprogramm .....</b>	<b>4</b>
<b>3 Vortragsabstracts und biobibliographische Angaben zu den Referenten .....</b>	<b>7</b>
<b>Eberhard Bauer (Freiburg i.B.):</b>	
›Alltägliche Wunder?‹ Zur Geschichte der Erforschung paranormaler Phänomene.....	7
<b>Uwe Durst (Saarbrücken):</b>	
Die sequentielle Lücke als Strukturmerkmal des Wunderbaren.....	8
<b>Wolfgang Fach (Freiburg i.B.):</b>	
Das Spektrum außergewöhnlicher (›paranormaler‹) Erfahrungen .....	9
<b>Marco Frenschkowski (Leipzig):</b>	
Ist das Wunderbare ein anthropologisches Universale? .....	10
<b>Nicola Gess (Basel):</b>	
Ansätze zu einer Poetik des Wunderbaren um 1900.....	11
<b>Mario Grizelj (München):</b>	
›Haarsträubend miraculösk. Anmerkungen zu einer Poetologie des Wunders .....	13
<b>Simon Haasis (Wien):</b>	
Das Wunderbare und das Schreckliche	
– Wechselwirkungen zweier ästhetischer Größen in der <i>Tragédie lyrique</i> .....	15
<b>Marco Heiles (Hamburg):</b>	
›Jtem daz dü vnder dem waßer gest, so nymm in dem aü gest einer katzen ir hertze‹	
– Das Wunderbare in der deutschsprachigen Rezeptliteratur des 15. Jh.s.....	16
<b>Urte Helduser (Köln):</b>	
Das Monster als Reflexionsfigur einer Poetik des Wunderbaren	
– Shakespeares Caliban im literarischen Diskurs seit dem 18. Jahrhundert.....	17
<b>Joseph Imorde (Siegen):</b>	
Abheben. Levitationen und ihre Bilder.....	18
<b>Nora Hannah Kessler (München):</b>	
Die Liebe im Zeichen des Wunderbaren.	
Zu Form und Funktion des Wunderbaren im Romanheft von Hedwig Courths-Mahler .....	19
<b>Corinna Kirschstein (Halle):</b>	
›extravagante Inventionen‹	
– Das Wunderbare in den Debatten um Theater in Pietismus und Frühaufklärung.....	21

<b>Johannes Vincent Knecht (Berlin):</b>	
Tätige Reliquien einer ironisch-ernsten Moderne	
– Neue Perspektiven zur Materialmystik bei Joseph Beuys.....	22
<b>Stefanie Kreuzer (Saarbrücken):</b>	
»Der Realismus im Irrealen ist in jedem Augenblick eine Falle.« – Jean Cocteau <i>s</i> <i>ORPHÉE</i> (F 1950) .....	24
<b>Christine Künzel (Hamburg):</b>	
Wirtschaftswunder oder Die märchenhafte Logik ökonomischer Wachstumsnarrative .....	26
<b>Henriett Lindner (Budapest):</b>	
Wunder und Wahrnehmung	
– eine naturwissenschaftliche Diskussion und ihr literarischer Kontext um 1800.....	28
<b>Walter von Lucadou (Freiburg i.B.):</b>	
Wunder aus parapsychologischer und systemtheoretischer Sicht .....	29
<b>Susanne Luther (Mainz):</b>	
»Authentifizierungsstrategien in phantastischen Narrationen:	
Die frühchristlichen Wundererzählungen auf dem Prüfstand.«.....	30
<b>Christoph Poetsch (Heidelberg):</b>	
Die Ambivalenz des Anfangs. Über eine Dichotomie in der Struktur des <i>thaumázeín</i> .....	31
<b>Falk Quenstedt/Tilo Renz (Berlin):</b>	
Kritik und Konstruktion des Wunderbaren bei Gervasius von Tilbury (um 1200).....	33
<b>Andreas Rauth (Berlin):</b>	
Das Wunderbare und das Pathologische	
– Das Pathologische als ästhetische Quelle des Wunderbaren in den Filmen der Quay Brothers.....	34
<b>Axel Rüth (Köln):</b>	
Literatur der Angst: Das christliche Wunderbare der Exempla.....	36
<b>Simon Spiegel (Zürich):</b>	
Bilder einer besseren Welt. Die Utopie im nichtfiktionalen Film .....	38
<b>Stavros Vlachos (Bremen):</b>	
Formen und Erscheinungen des Numinosen in der Kunst des Spätmittelalters und der Frühneuzeit .....	40
<b>Norbert Wichard (Aachen):</b>	
Zur Sprache des Wunderbaren in einer post-/säkularen Gegenwart.....	42
<b>4 Reiseinformationen, Kontaktdaten und wichtige Adressen.....</b>	<b>43</b>

## I REFERENTEN

Nr.	Name	Institution
1	Dipl. Psych. Eberhard Bauer	Inst. f. Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg i. Br.
2	PD Dr. Uwe Durst	Universität des Saarlandes
3	Dipl. Psych. Wolfgang Fach	Inst. f. Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg i. Br.
4	Prof. Dr. Marco Frenschkowski	Universität Leipzig
5	Prof. Dr. Nicola Gess	Universität Basel
6	PD Dr. Mario Grizelj	LMU München
7	Simon Haasis (MA)	Universität Wien
8	Marco Heiles (MA)	Universität Hamburg
9	PD Dr. Urte Helduser	Universität zu Köln
10	Prof. Dr. Joseph Imorde	Universität Siegen
11	Dr. Nora Hannah Kessler	Uni Augsburg
12	Dr. Corinna Kirschstein	Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusforschung Halle
13	Johannes Vincent Knecht (MA)	FU Berlin
14	J.-Prof. Dr. habil. Stefanie Kreuzer	Universität des Saarlandes
15	PD Dr. Christine Künzel	Universität Hamburg
16	Dr. Henriett Lindner	Péter Pázmány Universität Piliscsaba
17	Dr. Dr. Walter von Lucadou	Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V., Parapsychologische Beratungsstelle
18	Dr. Susanne Luther	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
19	Christoph Poetsch (MA)	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
20	Falk Quenstedt (MA)	FU Berlin
21	Dr. Thilo Renz	FU Berlin
22	Andreas Rauth	Universität der Künste Berlin
23	Dr. Simon Spiegel	Universität Zürich
24	Dr. Stavros Vlachos	Universität Bremen
25	Dr. Norbert Wichard	Bischöfliches Generalvikariat Aachen

## 2 TAGUNGSPROGRAMM

Tagungsablauf:

- Die angegebenen Vortragszeiten sind nur ungefähre Zeitangaben. Geplant sind 20-minütige Vorträge mit (Gesamt-)Diskussionen am Ende der Panels.

### Donnerstag, 23. Juli 2015

14.00 **Uwe Durst u. Stefanie Kreuzer** (Saarbrücken):  
Tagungseröffnung und Einführung in die Thematik

#### *Wunderbares und Parapsychologie* (Moderation: Uwe Durst)

14.30 **Eberhard Bauer** (Freiburg i.Br.): Alltägliche Wunder?  
Zur Geschichte der Erforschung paranormalen Phänomene

15.00 **Wolfgang Fach** (Freiburg i.Br.):  
Das Spektrum außergewöhnlicher (>paranormaler<) Erfahrungen

15.30 **Walter von Lucadou** (Freiburg i.Br.):  
Wunder aus parapsychologischer und systemtheoretischer Sicht

16.00 *Pause*

#### *Wunderbares in der bildenden Kunst* (Moderation: Sigrid Ruby)

16.30 **Stavros Vlachos** (Bremen):  
Numinoses in der Kunst des Spätmittelalters und der Frühneuzeit

17.00 **Johannes Vincent Knecht** (Berlin):  
Tätige Reliquien einer ironisch-ernsten Moderne.  
Neue Perspektiven zur Materialmystik bei Joseph Beuys

17.30 **Joseph Imorde** (Siegen): Abheben – Levitationen und ihre Bilder

18.00 *Pause*

#### *Wunderbares im Film* (Moderation: Caroline Frank)

18.30 **Andreas Rauth** (Berlin): Das Wunderbare und das Pathologische.  
Das Pathologische als ästhetische Quelle des Wunderbaren  
in den Filmen der Quay-Brothers

19.00 **Simon Spiegel** (Zürich):  
Bilder einer besseren Welt. Die Utopie im nichtfiktionalen Film

19.30 **Stefanie Kreuzer** (Saarbrücken): »Der Realismus im Irrealen  
ist in jedem Augenblick eine Falle.« – Jean Cocteau *ORPHÉE* (F 1950)

20.30 – *Gemeinsames Abendessen im Café Kostbar* –  
Nauwieser Str. 19, 66111 Saarbrücken  
Fon: +49 (0) 681 374360, Home: [www.cafekostbar.de](http://www.cafekostbar.de)

## Freitag, 24. Juli 2015

### **Wunderbares im Theater** (Moderation: Romana Weiershausen)

- 10.00 **Simon Haasis** (Wien): Das Wunderbare und das Schreckliche.  
Wechselwirkungen zweier ästhetischer Größen in der *Tragédie lyrique*
- 10.30 **Corinna Kirschstein** (Halle): »Extravagante Inventionen« –  
Das Wunderbare in den Debatten ums Theater in Pietismus und Frühaufklärung
- 11.00 *Pause*

### **Wunderbares und Literatur** (Moderation: Juliane Blank)

- 11.30 **Nora Hannah Kessler** (München): Die Liebe im Zeichen des Wunderbaren. Zu  
Form und Funktion des Wunderbaren im Romanheft von Hedwig Courths-Mahler
- 12.00 **Uwe Durst** (Saarbrücken):  
Die sequentielle Lücke als Strukturmerkmal des Wunderbaren
- 12.30 *Mittagspause*

### **Wunderbares in Literatur und Kultur** (Moderation: Katharina Meiser)

- 14.00 **Marco Heiles** (Hamburg):  
Das Wunderbare in der deutschen Rezeptliteratur des 15. Jahrhunderts
- 14.30 **Henriett Lindner** (Budapest): Wunder und Wahrnehmung  
– eine naturwissenschaftliche Diskussion und ihr literarischer Kontext um 1800
- 15.00 **Christine Künzel** (Hamburg): Wirtschaftswunder oder  
Die märchenhafte Logik ökonomischer Wachstumsnarrative
- 15.30 *Pause*

### **Poetiken des Wunderbaren** (Moderation: Stefanie Kreuzer)

- 16.00 **Nicola Gess** (Basel):  
Ansätze zu einer Poetik des Wunderbaren um 1900
- 16.30 **Urte Helduser** (Köln):  
Das Monster als Reflexionsfigur einer Poetik des Wunderbaren.  
Shakespeares Caliban im literarischen Diskurs seit dem 18. Jahrhundert
- 17.00 **Mario Grizelj** (München): Haarsträubend miraculös.  
Anmerkungen zu einer Poetologie des Wunders

---

18.30 *Option einer Stadtführung durch Saarbrücken*  
(Ansprechpartnerin: Caroline Frank)

20.00 – *Möglichkeit(en) zum gemeinsamen Abendessen* –  
(etwa in der *Trattoria Toscana*)

## Samstag, 25. Juli 2015

### **Wunderbares in Antike und Mittelalter** (Moderation: Nine Miedema)

- 9.00      **Christoph Poetsch** (Heidelberg): Die Ambivalenz des Anfangs.  
Über die Dichotomie in der Struktur des *thaumázēin*
- 9.30      **Falk Quenstedt** (Berlin) und **Tilo Renz** (Berlin):  
Kritik und Konstruktion des Wunderbaren bei Gervasius von Tilbury (um 1200)
- 10.00     *Pause*

### **Wunderbares und Religion** (Moderation: Johannes Birgfeld)

- 11.30     **Norbert Wichard** (Aachen):  
Zur Sprache des Wunderbaren in einer (post-)säkularen Gegenwart
- 11.00     **Susanne Luther** (Mainz):  
Authentifizierungsstrategien in phantastischen Narrationen:  
Die frühchristlichen Wundererzählungen auf dem Prüfstand
- 11.30     **Marco Frenschkowski** (Leipzig):  
Ist das Wunderbare ein anthropologisches Universale?  
Religionswissenschaftliche Beobachtungen
- 12.00     *Pause*
- 12.30     **Abschlussdiskussion** (Moderation: Uwe Durst u. Stefanie Kreuzer)
- 13.00     Tagungsende

### 3 VORTRAGSABSTRACTS UND BIOBIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN ZU DEN REFERENTEN

Eberhard Bauer (Freiburg i.B.):

**»Alltägliche Wunder?«**

**Zur Geschichte der Erforschung paranormaler Phänomene**

Der Vortrag resümiert wichtige Stationen der Erforschung »okkulten« oder »übersinnlichen« Phänomene seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der sog. Psi-Forschung im universitären Rahmen in den 1930er Jahren.

#### Biobibliographische Angaben

Eberhard Bauer, Dipl.-Psych. – Langjähriger Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg ([www.igpp.de](http://www.igpp.de)). Assistent bei Prof. Bender, gehört zum Vorstand des Instituts, bietet Beratung und Information für Menschen mit außergewöhnlichen (paranormalen) Erfahrungen.

Forschungsschwerpunkte: Kultur- und Wissenschaftsgeschichte von Spiritismus, Okkultismus und paranormalen Phänomenen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Ausgewählte Publikationen:

Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde. Würzburg: Ergon 2003.

»Inwieweit lässt sich das »Okkulte« wissenschaftlich untersuchen? Zum Forschungsstand der Parapsychologie«. In: W. Köpke & B. Schmelz (eds.), Hexen im Museum. Hexen heute. Hexen weltweit. Hexensymposium 31.10.–2.11.2003. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg 2004 (Neue Folge, Band 34), S. 168–185.

**Uwe Durst (Saarbrücken):**

## **Die sequentielle Lücke als Strukturmerkmal des Wunderbaren**

Zahlreiche theoretische Arbeiten verweisen, wenn es darum geht, die Literatur des Wunderbaren von der realistischen Literatur zu unterscheiden, in mehr oder minder allgemeinen Worten auf die Verletzung der Naturgesetze, was die Existenz einer naturwissenschaftlichen Form des Erzählens voraussetzt und den Griff zum Physikbuch erzwingt, um Genregrenzen zu bestimmen. Andere, entwickeltere Arbeiten operieren mit kulturengemeinschaftlichen Wirklichkeitskonzepten: Das Wunderbare verstoße gegen das, was in einer Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt als möglich gilt. Dies relativiert das naturwissenschaftliche Kriterium (außerhalb der Gruppe eingeweihter Wissenschaftler weiß die Kultur vielleicht nicht, was möglich oder unmöglich ist), ignoriert aber gleichfalls das literarische Faktum. Eine Orientierung am Paradigma sequentieller Möglichkeiten, die der realistischen Konvention zur Verfügung stehen, ist vorzuziehen. Hiervon ausgehend lässt sich eine fachspezifische Theorie des Wunderbaren entwickeln und sein Verhältnis zur realistischen Literatur erläutern.

### Biobibliographische Angaben

Uwe Durst, PD Dr. – Lehrstuhlvertretung für die Juniorprofessur Stefanie Kreuzers an der Universität des Saarlandes (UdS). 2010 Gründungsmitglied der *Gesellschaft für Fantastikforschung (GFF)*. Ab 2009 Privatdozent an der Universität Stuttgart. 2008 Habilitation mit einer Arbeit zu randständigen wunderbaren Ereignissen in realistischer und magisch-realistischer Literatur. 2003 bis 2005 Forschungsstipendium der DFG. 2000 Nominierung für den Landesforschungspreis Baden-Württemberg durch die Universität Stuttgart. 1999 Promotion zur »Theorie der phantastischen Literatur« an der Universität Stuttgart.

Forschungsschwerpunkte: Formalismus/Strukturalismus; Realismus; magischer Realismus; Phantastik; parahistorische Literatur; Leo Perutz; Komik

### Ausgewählte Publikationen:

Theorie der phantastischen Literatur [2001]. Aktualis., korr. u. erw. Neuausg., 2. Aufl., Berlin (Lit) 2010.

Das begrenzte Wunderbare: Zur Theorie wunderbarer Episoden in realistischen Erzähltexten und in Texten des »Magischen Realismus«. Berlin (Lit) 2008.

»Drei grundlegende Verfremdungstypen der historischen Sequenz«. In: DVjs. 2 (2009), S. 337–358.

»Der Perspektive-Handlungskonflikt in Leo Perutz' Roman *Zwischen neun und neun*«. In: Sprachkunst. 2/2011, S. 301–320.



**Wolfgang Fach (Freiburg i.B.):**

## **Das Spektrum außergewöhnlicher (>paranormaler<) Erfahrungen**

Der Vortrag basiert auf dokumentiertem Fallmaterial, das im Rahmen der Beratungstätigkeit am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) erhoben wurde und stellt typische Formenkreise paranormalen Erlebens auf dem Hintergrund theoretischer Modelle vor.

### Biobibliographische Angaben

Wolfgang Fach, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut und langjähriger Mitarbeiter im Beratungsteam des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg.

Forschungsschwerpunkte: empirische Dokumentation und konzeptuelle Analyse außergewöhnlicher Erfahrungen auf dem Hintergrund mentaler Repräsentationen und eines Dualen-Aspekt-Monismus

### Ausgewählte Publikationen:

»Akatégorialität als mentale Instabilität«. In: Belschner W, Piron H, Walach H (Hgg.), Psychologie des Bewusstseins. Münster: LIT-Verlag 2005, S. 74–115.

Beratung und Hilfe für Menschen mit außergewöhnlichen Erfahrungen. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie 2005; 55, S. 256–65.

»Theoretical reflections on counseling and therapy for individuals reporting ExE«. In: Kramer WH, Bauer E, Hövelmann GH (eds), Perspectives of Clinical Parapsychology. Bunnik: Stichting Het Johan Borgman Fonds 2012, S. 168–189.

Sinn, Selbst und Seelenheil im Angebot – Eine empirische Standortbestimmung der Psychoszene. Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 2000/2001, 42/43, S. 168–195.

**Marco Frenschkowski (Leipzig):**

## **Ist das Wunderbare ein anthropologisches Universale?**

Ist das Wunderbare ein anthropologisches Universale? Ohne Frage existiert es in sehr divergierenden kulturellen Gestalten. Der Vortrag befragt verschiedene antike und moderne, europäische und außereuropäische Kulturen nach kulturmorphologischen Bausteinen und solchen einer vergleichenden Semantik in Hinsicht auf das Wunderbare. Auch imaginierte Welten (z. B. aus dem Genre SF) entwerfen eigene Konzepte des Wunderbaren, deren Vergleich lohnt. Wie lässt sich zu solchen Fragen über gelehrte Assoziationen hinaus ein methodischer Boden unter die Füße bekommen? Welche Arbeitsschritte könnten eine profilierte Antwort denkbar machen?

### Biobibliographische Angaben

Marco Frenschkowski, Prof. Dr. – ev. Theologe und Religionswissenschaftler (Lehrstuhl für Neues Testament an der Universität Leipzig).

Forschungsschwerpunkte: Das frühe Christentum und seine religiöse und kulturelle Umwelt; Religionsgeschichte des frühen Christentums (Projekt einer Gesamtdarstellung unter religionswissenschaftlichen Leitfragen); Evangelienforschung (insbesondere Logienquelle und Markusevangelium); Geschichte der christlichen Spiritualität, insbesondere der Charismen in der Kirche; Neue Religiöse Bewegungen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Klischee- und Stereotypforschung; Antike Magie, graeco-ägyptische Zauberpapyri; Wahrnehmungen und Wahrnehmungsmuster von Religionen und religiösen Gemeinschaften untereinander, z. B. zwischen Islam und Christentum; Entstehung, Entwicklung und Problemhorizont von religiösem Pluralismus; Bibliotheksgeschichte und Kulturgeschichte des »Wissens«, Geschichte der Lexikographie; Phantastische und imaginative Literatur, Alteritätsforschung

### Ausgewählte Publikationen:

Mysterien des Urchristentums. Eine kritische Sichtung spekulativer Ideen zum frühen Christentum. Wiesbaden: Marixverlag 2007.

Heilige Schriften der Weltreligionen und Religiösen Bewegungen. Wiesbaden: Marixverlag 2007.

Die Hexen. Eine kulturgeschichtliche Analyse. Wiesbaden: Marixverlag 2012.

**Nicola Gess (Basel):**

## **Ansätze zu einer Poetik des Wunderbaren um 1900**

Dem Wunderbaren des Mittelalters, des Barocks und des 18. und 19. Jahrhunderts wurden bereits eine ganze Reihe von Untersuchungen gewidmet. Sein Schicksal um 1900 blieb jedoch, insbesondere für den deutschen Sprachraum, so gut wie unbeschrieben. Warum? Eine gängige These, vertreten z. B. von Lorraine Daston und Katherine Park in ihrem Buch »Wonders and the Order of Nature«, lautet, dass die Aufklärung das Wunderbare erfolgreich besiegt habe. Zwar sterbe es nicht unbedingt aus, doch werde es in marginale Bereiche verdrängt, z.B. in die Kunst und dort in die Kindheit, etwa in das Märchen. Eine andere, verwandte These lautet, dass das Wunderbare nach der Aufklärung nur noch eine regressive und eskapistische Funktion erfülle, indem es die moderne Welt »wiederverzaubern« wolle. Und innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft ist die These verbreitet, dass das Wunderbare im 19. Jahrhundert durch das Phantastische »ersetzt« werde, so dass es um 1900 keine eigene Geschichte mehr zu verzeichnen habe. Das vorgeschlagene Paper widerspricht diesen Thesen, indem es, im Anschluss an das poetologische Erbe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts erste Ansätze zu einer poetologischen Typologie des Wunderbaren um 1900 entwickeln will. Dabei soll es um Orte und Zeiten des Wunderbaren, um Gattungen des Wunderbaren und um Medien der Wahrnehmung und Darstellung des Wunderbaren gehen; der Schwerpunkt wird auf der deutschen Literatur liegen.

### Biobibliographische Angaben

Nicola Gess, Prof.-Dr. – Seit Februar 2015 Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft. 2010–2015 Assistenzprofessur mit Tenure Track für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Basel. Direktoriumsmitglied und Modulleiterin im NFS Eikones-Bildkritik der Uni Basel, stellvertretende Sprecherin und Teilprojektleiterin im Sinergia (SNF) »Ästhetik und Poetik des Staunens«. Gründungsmitglied im Wissenschaftlichen Netzwerk (DFG) »Hör-Wissen im Wandel. Zur Wissensgeschichte des Hörens in der Moderne«. Initiatorin des Forschungszusammenhangs Musik, Klang und Literatur und Mitglied in der Forschungsgruppe Erzählkulturen. Habilitation 2012 an der Freien Universität Berlin mit der Habilitationsschrift »Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)«. 2007 bis 2008 Gastdozentin für AVL an der LMU und der Universität Zürich sowie Akademische Rätin auf Zeit am Institut für Germanistik der Universität Regensburg. 2003 bis 2006 und 2008 bis 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der FU Berlin. Promotion 2004 an der HU Berlin und der Princeton University mit einer Arbeit über die »Gewalt der Musik« in Literatur und Musikästhetik um 1800.

Forschungsschwerpunkte: Poetik und Ästhetik des Staunens; Intermedialität; Literatur und Wissen(schaftsgeschichte); Literarischer Primitivismus; Geschichte, Ästhetik und Praxis des Musiktheaters

### Ausgewählte Publikationen:

- »Barocktheater als Spektakel. Eine Einführung«. In: Nicola Gess, Tina Hartmann, Dominika Hens (Hgg.), Barocktheater als Spektakel. Maschine, Blick und Bewegung auf der Opernbühne des Ancien Regime. München 2015 (im Druck).
- »Don Sylvio und der Kleine Baedeker. Zur Wiederkehr einer Poetik des Wunderbaren in Felicitas Hoppes »Paradiese, Übersee«. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur: Felicitas Hoppe. München 2015 (im Druck).
- »Vortheoretische Affekte. Staunen als ästhetische Emotion zwischen Genuss und Erkenntnis«. In: Oliver Jahraus, Mario Grizelj (Hgg.), Vor der Theorie. Immersion – Materialität – Intensität. Würzburg: Königshausen und Neumann 2014, S. 325–336.

Mario Grizelj (München):

## »Haarsträubend miraculös«. Anmerkungen zu einer Poetologie des Wunders

Zunächst wäre knapp zu prüfen, welche Ereignisse sich als Wunder bezeichnen lassen, dann die Frage zu erörtern, wie wird auf sie durch die Beobachter reagiert und schließlich gefragt, welche Funktion erfüllen Wunder?

Wunder sind Einbrüche des Unmöglichen und Unerwarteten, Einbrüche einer transzendenten Macht (Gott) in die diesseitige Welt. Der Vortrag geht von zwei Prämissen aus, 1. Anhand der Untersuchung von Wundern können Verschiebungen, Transgressionen und strukturelle Verunsicherungen bestehender Wissens- und Diskursgrenzen, symbolischer Ordnungen sowie die Normalitäts- und Alteritätsannahmen einer Gesellschaft besonders prägnant beobachtet werden. 2. Weil Wunder sowohl Ordnungen unterlaufen – die Rede ist von einer »anarchischen Qualität« von Wundern – als auch neue Ordnungen, neues Wissen und ein Mehr an Möglichkeiten in Aussicht stellen, können sie als Medien dienen, um grundlegende epistemologische, kulturelle, mediale und gesellschaftliche Modelle zur Disposition zu stellen.

Der Vortrag baut auf diesen Prämissen aus, möchte sie aber vor allem poetologisch wenden. Neuere theologische Forschungen rezipieren literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Phantastik und kommen zu zwei Schlüssen: 1. Wunder müssen nicht erklärt werden. Wunder dienen gerade dazu, unerklärt zu bleiben, radikales Staunen, Furcht und Erschrecken auszulösen (ἐκστασις und παράδοξα) und 2. wird narratologisch ersichtlich, dass das Erzählen von Wundern (Thema, Stoff) ein »wunderhaftes Erzählen« (Form) erfordert. Das wird schon im Neuen Testament deutlich und findet sich dann bspw. bei H. v. Kleist und C. Brentano wieder (Ruben Zimmermann: »Narratologisch betrachtet geht es hierbei um retardierende Elemente, die ganz bewusst den Handlungsablauf verzögern und sogar stören, aber damit ihre Wirkung nicht verfehlen: Die Leser und Leserinnen sollen begreifen, dass hier etwas erzählt wird, das die Normalität durchbricht. Offenbar sollen diese Texte gerade »haarsträubend miraculös« und »sensationell« [...] wirken«).

Kurz: Der Vortrag möchte untersuchen, welchen Beitrag eine narratologische und poetologische Analyse der Neutestamentarischen Wundererzählungen für die Profilierung des Begriffs des »Wunderbaren« liefern kann und wie sich das Mirakulöse des Wunders in literarischen Texten auf die Form des Erzählens niederschlägt (Beispiele: Kleists *Die heilige Cäcilie*, Brentanos *Emmerick-Schriften* und Werfels *Das Lied von Bernadette*).

### Biobibliographische Angaben

Mario Grizelj, PD Dr. – Seit 2005 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Deutsche Philologie der LMU München (Lehrstuhl: Oliver Jahraus). 2007 Promotion (»Ich habe Angst vor dem Erzählen.« Eine Systemtheorie experimenteller Prosa), 2014 Habilitation an der LMU München (*Wunder und Wunden. Religion als Formproblem von Literatur 1748–1742*).

Forschungsschwerpunkte: (Literatur-)Theorie (Systemtheorie; Dekonstruktion; Differenztheorien; Projekt zur Selbst-De/Formation von Theorie: Listige Theorie. Systemtheor(h)et(or)ische Etüden; (Fehl-)Lektüren. Zur diagrammatologischen Signatur der Kybernetik); Erzähltheorie; »Experimentelle« Literatur im 20. Jhd. (Wiener Gruppe; Friederike Mayröcker; Thomas Bernhard); Problemgeschichte der dt. Literatur seit der Aufklärung & Modernetheorien (Schauerliteratur sowie Formen und Funktionen von Figuren zweifelhafter Existenz; Dämonologie & Mystik; Um 1800: E. T. A. Hoffmann, Romane der Romantik; Gottfried Benn)

### Ausgewählte Publikationen:

»Zur Theorie der Literatur oder Der Schauer(roman) als Phantom«. In: M. Grizelj (Hg.), *Der Schauer(roman). Diskurszusammenhänge – Funktionen – Formen*. Würzburg 2010, S. 43–75.

»Dichte Darstellungen. Signaturen der Moderne in Joseph Alois Gleichs Schauerromanen«. In: A. Cusack, B. Mumane (Hgg.), *Populäre Erscheinungen. Der deutsche Schauerroman um 1800 im internationalen Kontext*. München 2011, S. 39–63.

»T/Räume als Formproblem. Zu Alfred Kubins *Die andere Seite*«. In: B. Ventarola (Hg.), *Literarische Stadtutopien zwischen totalitärer Gewalt und Ästhetisierung*. München 2011, S. 199–220.

Simon Haasis (Wien):

## Das Wunderbare und das Schreckliche – Wechselwirkungen zweier ästhetischer Größen in der *Tragédie lyrique*

Anders als im deutschsprachigen Raum, wo das Wunderbare für die rationalistische Poetik des 17. und 18. Jahrhundert eine problematische Kategorie darstellt, nimmt es als *merveilleux* in der Ästhetik und Poetik der *Tragédie lyrique*, der ernsten französischen Oper, geradezu eine zentrale Rolle ein. Dies erscheint mit Blick auf die französische Regelpoetik, die für das gesprochene Pendant, das heißt für die *Tragédie classique*, die Wahrscheinlichkeit (*vraisemblable*) als oberstes Prinzip propagiert hat, einigermassen paradox. Doch anders als in der gesprochenen Tragödie, wo menschliche Heldinnen und Helden mit dem Schicksal hadern, wirken in der tragischen Oper Götter und Halbgötter mit, die ihre Monologe und Dialoge singend und nicht sprechend vollführen. Daraus schlussfolgerte nicht zuletzt Charles Batteux, dass das Wunderbare in der *Tragédie lyrique*, also der Einsatz von Maschinen, die zahlreichen Wechsel der Spielorte, die optisch-magischen Effekte und die dadurch erreichte Verzauberung der Zuschauer, notwendig seien, wenn die geforderte Wahrscheinlichkeit in dieser Gattung erhalten bleiben soll. Eine seltsame Situation entsteht: das Wunderbare, welches als Übernatürliches auftritt, stellt auf der Bühne Wahrscheinlichkeit her.

Zu diesem Sinnzusammenhang des Wahrscheinlichen in der Tragödie gehört seit Aristoteles noch eine andere ästhetische Größe, nämlich die des Schreckens. Das Schreckliche trifft nun in der *Tragédie lyrique* auf das Wunderbare, was zu verschiedenen Wechselwirkungen, die in diesem Vortrag untersucht werden sollen, führt. Eine der wichtigsten dieser Wechselwirkungen betrifft das Spannungsverhältnis zwischen beiden ästhetischen Größen, denn es scheint so, dass wo das Wunderbare auftritt, der Schrecken gemindert wird und umgekehrt. Interessant wird letztlich zu fragen sein, was geschieht, wenn das Wunderbare zum Ende des 18. Jahrhunderts selbst in der *Tragédie lyrique* an Bedeutung verliert und das Schreckliche alleine zurückbleibt.

### Biobibliographische Angaben

Simon Haasis, Mag. – 2011 Abschluss seines Studiums mit einer Arbeit zu Paul Hindemiths Opern *Mathis der Maler* und *Die Harmonie der Welt* vor dem Hintergrund des Phantasmas der *musica mundana* mit Auszeichnung. Derzeit Arbeit an einer Dissertation zur Ästhetik und Poetik des Schrecklichen im Musiktheater des 18. Jahrhunderts.

### Ausgewählte Publikationen:

- »Opernstylk. Frühe Messen von Giacomo Puccini und Pietro Mascagni«. In: *Musik & Kirche* 83 (2013), Heft 6, S. 424–429.
- »Man nimmt überhaupt keine Rücksicht«. Zur Dialektik von Humanismus und Antihumanismus auf der Opernbühne Gottfried von Einems im Licht der Erfahrung der Nachkriegszeit«. In: *Terz magazin* 3 (2/2013).

Marco Heiles (Hamburg):

»Jtem daz dü vnder dem waßer gest,  
so nymm in dem aü gest einer katzen ir hertze«

– Das Wunderbare in der deutschsprachigen Rezeptliteratur des 15. Jh.s

In spätmittelalterlichen deutschen Rezeptsammlungen, die zumeist medizinische, handwerkliche und Haushaltsrezepte versammeln, finden sich neben Pestrezepten und Diätvorschriften, Tintenrezepten und Waschanleitungen, Kochrezepten und Baumpflegetipps häufig auch Texte, die sich keiner etablierten praktischen Tätigkeit zuordnen lassen. In einer Salzburger Handschrift erfährt man etwa wie man unter Wasser wandeln, im Dunklen sehen oder 1000 Ritter herbeirufen kann. Während man in einer Hamburger Handschrift lesen kann, wie man unsichtbar wird, wodurch man die Sprache der Vögel versteht oder dass man mit einem Tropfen Ziegenblut Glas erweichen kann. Diese sonderbaren Rezepte sind Anleitungen zum Wunderbaren. Sie stehen an der Grenze zur Magie, bedienen sich aber nicht der durch den zeitgenössischen Magiediskurs ausgegrenzten Methoden der Beschwörung. Sie scheinen vielmehr bloße Naturkräfte zu beschreiben, wie die des Fledermausbluts, das um die Augen geschmiert die Sehfähigkeit im Dunklen erhöht oder eines in Ameisenhaufen zu findenden Steins, der unsichtbar macht.

Ganz offensichtlich funktionieren die in diesen Wunderrezepten beschriebenen Praktiken nicht. Die Texte haben keinen praktischen Nutzen. Zu welchem Zweck aber finden sie sich dennoch in den durch praktisches Wissen bestimmten Rezeptsammlungen und Hausbüchern?

Meine These nach, die ich in diesem Vortrag belegen möchte, dienen diese Rezepte der Unterhaltung. Das Wunderbare in den Rezepten markiert diese als Fiktion. Ihr Zweck ist demnach nicht die Anwendung sondern die Lektüre.

#### Biobibliographische Angaben

Marco Heiles, M.St. – Seit 2010 Promotion an den Universitäten Bonn und Hamburg zur deutschsprachigen Fachliteratur der *artes magicae* und ihren Handschriften. Zurzeit Stipendiat im Graduiertenkolleg des Hamburger Sonderforschungsbereichs 950 »Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa«. Abschlussarbeiten unter den Titeln »Die »Küchenmeisterei«. Das Kochbuch im Medienwechsel« (2009) und »Die Sammlung von Wissen als Herausforderung in der Buchkunde. Versuch einer neuen abstrakten Terminologie zur Beschreibung von Textsammlungen« (2010).

#### Ausgewählte Publikationen:

»The Medial Determination of German Edition Philology«. In: Hannes Bajohr, Benjamin Dorvel, Vincent Hessling und Tabea Weitz (Hgg.), *The Future of Philology. Proceedings of the 11th Annual Columbia University German Graduate Student Conference*. Newcastle upon Tyne 2014, S. 183–193.



Urte Helduser (Köln):

## Das Monster als Reflexionsfigur einer Poetik des Wunderbaren – Shakespeares Caliban im literarischen Diskurs seit dem 18. Jahrhundert

Die Gestalt des Monsters Caliban aus Shakespeares Drama *The Tempest* fungiert in der Poetik des 18. und 19. Jahrhunderts als Schlüsselgestalt des Wunderbaren: Von Johann Jakob Bodmers *Critischer Abhandlung von dem Wunderbaren* (1740) bis hin zu Ludwig Tiecks Schrift *Über Shakespeare's Behandlung des Wunderbaren* (1796) und August Wilhelm Schlegels *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur* (1809) kreist die Auseinandersetzung mit dieser Figur um die Frage der poetischen Plausibilisierung des »Wunderbaren«. In der Rezeption von Shakespeares Monster vollzieht sich eine Umwertung des Monströsen, das nun nicht mehr als »irregulär« verworfen, sondern als Ausdruck höchster schöpferischer Imagination – des Genies Shakespeare – inszeniert wird.

Knüpfen diese Auseinandersetzungen an einen bereits in Shakespeares Drama angelegten Wunder-Diskurs, so kollidiert dieser mit der Naturalisierung des Monstren-Wissens seit der Aufklärung. Die einst als »Naturwunder« firmierenden Monstren werden nun zu Artefakten – Produkten künstlerischer Einbildungskraft.

Auch die intensive literarische Rezeption der Gestalt Calibans um 1800 bei Autoren wie Christoph Martin Wieland, E. T. A. Hoffmann, Ludwig Tieck oder Victor Hugo steht im Zeichen der Entfaltung des »Wunderbaren«. Über Caliban vollzieht sich die Emanzipation des Monstrum als literarische Gestalt.

Ausgehend von dieser umfassenden Rezeptionsgeschichte soll der Vortrag den sich am Monstrum (Caliban) zeigenden Verschiebungen in den Konzeptionen des Wunders und des Wunderbaren zwischen Renaissance, Aufklärung, Romantik und mit einem Ausblick in die Moderne nachgehen.

Diskutiert werden soll die Entfaltung einer Ästhetik des Monströsen im Zwischenfeld von Wunderbarem und Phantastischem.

### Biobibliographische Angaben

Urte Helduser, PD Dr. phil. – Seit 2015 akademische Oberrätin an der Universität zu Köln. 2014 Habilitation an der Philipps-Universität Marburg mit einer Arbeit über »Missgeburten. Diskurse des Monströsen (1600–1835)«, bis 7/2014 Akad. Rätin auf Zeit am Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg. Promotion 2003 an der Universität Kassel (Diss: »Geschlechterprogramme. Konzepte der literarischen Moderne um 1900«, Köln/Weimar: Böhlau 2005).

Forschungsschwerpunkte: Wissensgeschichte, Poetik und Ästhetik, Disability Studies, Literatur des 20. u. 21. Jh.

Ausgewählte Publikation:

Spielräume des Anderen. Geschlecht und Alterität im postdramatischen Theater. Bielefeld: transcript 2014.

Joseph Imorde (Siegen):

## Abheben. Levitationen und ihre Bilder

Sich von der Gravitation und damit einer der grundsätzlichen Bedingtheiten des menschlichen Seins frei zu machen, kann bis heute als wunderbare Erscheinung angesprochen werden. Unzählige Heilige wurde die Gabe des »Abhebens« zu Teil, zahlreiche (Trance)Medien hatten die Fähigkeit sich selbst oder Gegenstände in einen Schwebезustand zu versetzen. Neben den Berichten zu Levitationen in Heiligenviten und Kanonisationsakten, neben den vielen literarischen Zeugnissen paranormaler Schwebевorgänge in Séancen, sollen die Bilder eines wunderbaren Abhebens im Mittelpunkt des Vortrages stehen. Dabei geht es sowohl um eine Motivgeschichte eines miraculösen »Schwebens«, wie mehr noch um die bildkünstlerischen Techniken der Sichtbarmachung des Wunderbaren in der Formierung von »Leichtigkeit«.

### Biobibliographische Angaben

Joseph Imorde, Prof. Dr. phil. – Seit 2008 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Siegen. 2008 Habilitation an der TU Dresden. 2008 bis 2010 Feodor Lynen Stipendiat der Alexander von Humboldt Stiftung mit einem Projekt an der University of Michigan, 2012 Scholar am Getty Research Institute in Los Angeles. 2006 bis 2008 Bibliotheca Hertziana, Max Planck Institut für Kunstgeschichte in Rom. 2003 bis 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität in Aachen (Kunst- und Architekturgeschichte). 2001 Stipendiat der Forschungsgruppe »Kultbild« an der Universität Münster. Förderung durch das Land Berlin, der Volkswagen- und der Thyssenstiftung. Nach der Promotion zur römischen Festarchitektur des Barock Wechsel an das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. 1996 Gründung des Buchverlags »Edition Imorde«.

### Ausgewählte Publikationen:

»Kleingärtnerie der Erinnerung«. In: Was erzählt Pop? Edited by Holger Schulze. Bielefeld: transcript 2015.

Michelangelo Deutsch! Berlin: Deutscher Kunstverlag 2009.

Präsenz und Repräsentanz. Oder: Die Kunst, den Leib Christi auszustellen. Das Vierzigstündige Gebet von seinen Anfängen bis in das Pontifikat Innocenz X. Emsdetten/Berlin: Edition Imorde 1997.

Barocke Inszenierung. Edited by Joseph Imorde, Fritz Neumeyer, Tristan Weddigen. Emsdetten/Zürich: Edition Imorde 1999.

**Nora Hannah Kessler (München):**

## **Die Liebe im Zeichen des Wunderbaren. Zu Form und Funktion des Wunderbaren im Romanheft von Hedwig Courths-Mahler**

Die Beziehung der Liebe zum Wunderbaren ist bemerkenswert: Zwar sind in populärkulturellen Kontexten nicht so sehr die Darstellungen der Liebe vom Wunderbaren affiziert – etwa im Sinne des Phantastischen, das eine Irritation des konventionellen Wirklichkeitsverständnisses provoziert. Ganz im Gegenteil sind die Darstellungen der Liebe, selbst dort, wo die Liebe als Einbruch des Wunderbaren inszeniert wird – etwa im Zusammenhang mit dem Topos der Liebe auf den ersten Blick – in der Regel um eine Plausibilisierung bemüht. Gleichwohl besetzt das Wunderbare einen zentralen Platz im Herzen des romantischen Liebeskonzept. Mit Niklas Luhmann lässt sich die Liebe als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium begreifen. Als ein Medium also, das die Chancen auf höchstpersönliche Kommunikation unter den Bedingungen einer funktional differenzierten Gesellschaft erhöht, wenn nicht gar überhaupt erst schafft. Die Liebe erscheint so als eine Art Wunder, als etwas, das etwas eigentlich Unmögliches möglich macht. Die Romanhefte Hedwig Courths-Mahlers huldigen dieser besonderen Vermittlungsleistung der Liebe wie kaum ein anderes Genre. In fokussierter und komprimierter Weise wird dort die Liebe als Epiphanie des Wunderbaren idealisiert und die wunderbare Kraft der Liebe beschworen, Unmögliches möglich zu machen, Grenzen zu überwinden, materielle Schranken aufzuheben, soziale Unterschiede einzuebnen und Leid zu mildern. Bereits zu Lebzeiten wird Courths-Mahler ein erheblicher Mangel an Realismus vorgeworfen; aber bemerkenswerterweise bezieht sich diese Kritik in der Regel lediglich auf ihren Glauben an die Kraft der Liebe und deren besondere Vermittlungsleistung, nicht aber auf das zugrundeliegende Konzept der romantischen Liebe. Bemerkenswert ist dies vor allem deshalb, weil das Wunderbare im Zusammenhang mit romantischer Liebe nicht nur akzeptiert wird, sondern zur Beglaubigung geradezu unverzichtbar ist. Was ehemals logisch und rational erklärbar war – Liebe aufgrund von Tugend, Schönheit oder Vermögen – entzieht sich in der romantischen Liebe prinzipiell der Erklärbarkeit. Wer nun seine Liebe plausibilisieren will – ob in den Romanheften oder anderen Formaten der Populärkultur – muss sie mit dem Wunderbaren begründen. Oder anders ausgedrückt: Realistisch erscheint die Liebe, wenn sie das Ereignis des Wunderbaren ist.

### Biobibliographische Angaben

Nora Hannah Kessler, Dr. – Seit 2014 Redaktionsmitglied der Onlinezeitschrift Medienobservationen. Seit 2012 Lehraufträge und Gutachtertätigkeiten an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Augsburg. 2010 Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität mit einer Arbeit zum Thema Spur und Spurenlesen.

### Ausgewählte Publikationen:

Dem Spurenlesen auf der Spur. Theorie, Interpretation, Motiv. Würzburg: Königshausen & Neumann (Bd. 39 in der von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus herausgegebenen Reihe Film-Medium-Diskurs) 2012.

Das Verschwinden der Spur. München: Medienobservationen 2012.

Über Dichtung und Wahrheit im außermoralischen Sinne. In Gedenken an Karl May. München: Medienobservationen 2012.

Lupus oder Liebe? Zum Spurenlesen des Protagonisten populärer Serienformate. München: Medienobservationen 2012.

**Corinna Kirschstein (Halle):**

## **»extravagante Inventionen« –**

### **Das Wunderbare in den Debatten um Theater in Pietismus und Frühaufklärung**

In den Auseinandersetzungen um das Für und Wider von Theater im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert eint dessen Verteidiger und Gegner die Ablehnung verschiedenster Erscheinungsformen des Wunderbaren.

Künste der Erfindung und des Staunen-Machens, die über Jahrhunderte theatrale Praktiken prägten, werden aus religiöser Perspektive als Befriedigung eitler Sinnenlust durch »abentheuerliche Extravaganzien und Poetische fictionen« (Vockerodt) bzw. aus aufklärerischer Perspektive als »ungereimte Zauberhistorien« (Gottsched), die der »Natur« und »Vernunft« widersprechen, diskreditiert. Derartige Diffamierungen können als Reaktionen auf einen umfassenden Struktur- und Funktionswandel von Theater gelesen werden, der zu dessen Neu-Etablierung als ausschließlich innerweltliche Institution führen sollte. Abwehr- und Ausgrenzungsstrategien lassen sich auf so verschiedenen Ebenen wie der Bühnenpraxis (nicht-mimetische Erzählstrukturen bis hin zu Maschinerien der Geistererscheinungen und Verwandlungen), der Kunstmittel, aber auch der Verdrängung performativer Praktiken aus dem Alltag ausmachen.

Es wird zu zeigen sein, wie die religiös-aufklärerischen Einschätzungen des »Gefährdungspotenzials« des Wunderbaren mit anthropologischen Entwürfen verwoben sind.

#### Biobibliographische Angaben

Corinna Kirschstein, Dr. – Seit Juli 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Habilitationsprojekt zu »Formationsprozessen von Theater in der Frühen Neuzeit«. 2013 bis 2014 Lecturer am Institut für Medienkultur und Theater an der Universität zu Köln. 2007 bis 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Projekts »Herbert Ihering«, danach Lehraufträge in Leipzig und Wien. 2008 Promotion an der Universität Leipzig.

#### Ausgewählte Publikationen:

»Hamlet in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR«. In: Marx, Peter W. (Hg.), Hamlet-Handbuch. Stoffe, Aneignungen, Deutungen. Stuttgart 2014, S. 190–201.

Akteure und ihre Praktiken im Diskurs. Aufsätze. Leipzig 2012.

Theater Wissenschaft Historiographie. Studien zu den Anfängen theaterwissenschaftlicher Forschung in Leipzig. Leipzig 2009.

**Johannes Vincent Knecht (Berlin):**

## **Tätige Reliquien einer ironisch-ernsten Moderne – Neue Perspektiven zur Materialmystik bei Joseph Beuys**

Der auratische Materialbegriff Joseph Beuys', der in hergebrachten Semantisierungskonzepten wie Symbol oder Verkörperung nicht aufgeht, ist vielfältig kommentiert und begründet worden: Zu seinen Determinanten zählen die autobiographische Fiktion der Tataren-Legende, schamanische Selbstinszenierung, katholische und anthroposophische Milieus sowie die Adaption romantisch-pantheistischer Einsichten in die Einheit von Geist und Stoff.

Gegenstand meines Beitrags ist die kritische Revision und Aktualisierung dieser Deutungswege in Konfrontation mit dem einzelnen Werk: Die aus Wachs und Talg gegossenen Blöcke der Berliner Arbeit »Unschlitt/Tallow« sind fast 40 Jahre nach ihrer Entstehung nicht vollständig erkaltet und mithin im Verdacht, wundertätig, mindestens aber unerklärbar zu sein. Die Tatsächlichkeit dieses Rätsels wird nach dem Willen des Künstlers permanent instrumentell vermessen und vorgezeigt, zugleich aber von den Kuratoren und Interpreten peinlich verschwiegen, weil nach den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses der Verdacht, Beuys nicht nur rhetorisch und metaphorisch, sondern de facto für einen Zauberer zu halten, nur um den Preis von Seriosität und Zurechnungsfähigkeit zu haben ist.

Auch andere seiner Werke fordern das heute als einzig vernünftig geltende Materiekonzept der positivistischen Physik heraus, ignorieren und falsifizieren es. Damit verstoßen sie gegen die dominante, in der Moderne verbindliche Überzeugung, daß Sinn und Bedeutung einem Objekt nur zugeschrieben, nicht aber in ihm inkarniert werden können. Analog zum christlichen Reliquienkult (ebenso wie zu halbbewußten, subkutanen und esoterischen Praktiken der gegenwärtigen Konsum- und Alltagskultur) spielt hierbei die unerklärliche Verhinderung von Alterung, Verfall und Verderben ebenso eine Rolle wie das kausal nicht zu bestimmende Interagieren des Werkes mit Umwelt und Betrachter.

Die Präsentation solcher Phänomene und Aporien soll weder zur Lösung offensichtlich intendierter Unheimlichkeiten noch zur Prolongierung der banalen Dichotomie von naturwissenschaftlichem und künstlerischem Welt- und Materieverständnis führen. Vielmehr soll mit historischem Abstand und vor dem Hintergrund eines inzwischen hinreichend säkularisierten Beuys-Bildes nach den Intentionen und Strategien eines Künstlers gefragt werden, der nur selten mystisch, dafür regelmäßig konkret-materiell arbeitete und die selbstgeschaffene Erwartung an seinen raunend-mirakulösen, stets entgrenzenden Schaffensgestus mit Ironie und Augenzwinkern erfüllen und zugleich demontieren konnte: Man scheint ihm zu entsprechen, wenn man seinen Werken sehenden Auges und mit heiligem Ernst auf den Leim geht.

Biobibliographische Angaben

Johannes Vincent Knecht, MA. – 2015 freier Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruine der Künste Berlin. 2012 Mitbegründer des Berliner Arbeitskreises Kunstgeschichte des Mittelalters (BAKM). Seit 2011 Lehrbeauftragter am Institut für Kunstwissenschaft der Hochschule für bildende Künste (HBK) in Essen. 2002 bis 2009 Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. Tätigkeiten u. a. als Mentor am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin und im Besucherdienst der Gemäldegalerie Berlin. Masterarbeit zu Anselm Kiefer. Gegenwärtig Abfassung einer Doktorarbeit zu Perspektiven des Ornamentalen in der romanischen Bauskulptur bei Prof. Eberhard König.

Stefanie Kreuzer (Saarbrücken):

**»Der Realismus im Irrealen ist in jedem Augenblick eine Falle.«  
– Jean Cocteau *ORPHÉE* (F 1950)**

Jean Cocteau hat im Hinblick auf *ORPHÉE* (F 1950; dt. *ORPHEUS*) konstatiert, dass »sich der Kinematograph wunderbar dazu eignet«, »dieses Zwielficht, in dem die Rätsel blühen«, darzustellen, »vorausgesetzt, daß er sich so wenig wie möglich zunutze macht, was die Leute das Wunderbare nennen. Je näher man dem Geheimnis kommt, desto wichtiger wird es, realistisch zu sein.«<sup>1</sup> Gleichzeitig erzählt Cocteau's Film *ORPHÉE* jedoch mit deutlichen selbstreflexiven wie intertextuellen Anspielungen einen modernen Mythos von Orpheus, dem Dichter und Sänger der griechischen Mythologie, dem es gelingt, seine Frau Eurydike aus dem Reich der Toten ins Reich der Lebenden herauszuführen, bevor er sie verbotenerweise anschaut, woraufhin sie wiederum verschwindet. Es ist eine wunderbare Filmgeschichte, in welcher der titelgebende Protagonist, ein Dichter, sich in seinen Tod in Gestalt einer schwarzen Prinzessin verliebt und wunderbare Spiegel die Pforten zur Unterwelt darstellen, durch die der Tod kommt und geht. Dabei irritiert die filmische Diegese diesseits wie jenseits der Spiegel – sei es durch scheinbar verkehrte Gesetze der Schwerkraft, Todesboten auf dem Motorrad oder auch kinematographisch durch überraschend implementierte rückwärtslaufende Filmausschnitte, Backprojections und Negativbilder.

Im Vortrag zu *ORPHÉE* soll das Zusammenspiel zwischen filmischen Realitätseffekten, alltagsweltlichen Darstellungsweisen und Beglaubigungsstrategien einerseits sowie Aspekten des Wunderbaren, Irrealen und Mythischen andererseits auf der Ebene der *histoire* und des *discours* untersucht werden. Es ist zu klären, ob, und wenn wie, Cocteau das Wunderbare inszeniert respektive den »Realismus im Irrealen« intentional als eine kalkulierte »Falle«<sup>2</sup> nutzt.

---

<sup>1</sup> Jean Cocteau: *Orphée* (Orpheus). In: Ders.: *Kino und Poesie. Notizen. Ausgew. u. übers. von Klaus Eder*. Frankfurt am Main: Ullstein 1983. S. 61–67. S. 61.

<sup>2</sup> Cocteau: *Orphée* (Orpheus). S. 61.

<sup>3</sup> Eberhard, Johann Peter. »Abhandlung von der Magie.« In: Wiegleb, Johann Christian, *Natürliche Magie aus allerhand belustigenden Kunststücken bestehend*. Berlin und Stettin 1782. S. 3.

<sup>4</sup> Dass Platon die »Herstellung des Wunderbaren« in seiner hier nur skizzierten Argumentation dabei sehr eng an



### Biobibliographische Angaben

Stefanie Kreuzer, Dr. phil. habil. – Literatur- und Film-/Medienwissenschaftlerin. Seit 2013 Juniorprofessorin für »Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Medienwissenschaft« an der Universität des Saarlandes (UdS). 2012 Habilitation an der Leibniz Universität Hannover mit einer transmedialen Studie zu »Traumhaftem Erzählen«. 2005 bis 2013 wiss. Mitarbeiterin bzw. akademische Rätin auf Zeit in Hannover sowie an der Bergischen Universität Wuppertal. 2005 Promotion im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« in Frankfurt am Main mit einer literaturwissenschaftlichen Arbeit zu Klaus Hoffer im Kontext von Phantastik und Postmoderne. – Seit April 2015 Vize-Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs »Europäische Traumkulturen/European Dream-Cultures«.

Forschungsschwerpunkte: Traum und fiktionales Erzählen in Literatur, Film und bildender Kunst; Phantastik, Postmoderne, Realismus; (Film-)Narratologie; Inter-/Transmedialität (Literatur, Film, Fotografie, bildende Kunst); Literatur vom späten 18. bis 21. Jahrhundert

### Ausgewählte Publikationen:

Traum und Erzählen in Literatur, Film und Kunst. München: Fink 2014.

Literarische Phantastik in der Postmoderne. Klaus Hoffers Methoden der Verwirrung. Heidelberg: Winter 2007 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 45).

Experimente in den Künsten. Transmediale Erkundungen in Literatur, Theater, Film, Musik und bildender Kunst. Hrsg. von Stefanie Kreuzer. Bielefeld: Transcript 2012 (= Kultur- und Medientheorie).

Christine Künzel (Hamburg):

## Wirtschaftswunder oder Die märchenhafte Logik ökonomischer Wachstumsnarrative

In dem hier vorgeschlagenen Vortrag soll es um die Bedeutung und Funktion des Wunderbaren im Diskurs um wirtschaftliches Wachstum gehen. Das Prinzip des Wirtschaftswachstums orientiert sich zwar an naturwissenschaftlichen Diskursen, namentlich der Biologie, doch scheint es mit seiner Forderung nach stetig anhaltendem, quasi unendlichem Wachstum wesentlichen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu widersprechen. Es ist naturwissenschaftlicher *common sense*, dass es in der Natur kein unendliches Wachstum gibt, dass natürliche Ressourcen endlich sind. Mit ihrem Beharren auf ewigem Wachstum und Wachstumssteigerung stellt sich ein bedeutender Zweig der Ökonomik also gegen allgemein anerkannte naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Mein Argument ist, dass das ökonomische Wachstumsnarrativ, indem es sich über naturwissenschaftliche Erkenntnisse hinwegsetzt, vielmehr einer Logik des Märchens folgt, in dem Wunder als etwas Selbstverständliches behandelt werden. In diesem Fall handelt es sich um das Wunder ewigen Wachstums bzw. der unendlichen Verfügbarkeit von Ressourcen. Das Stichwort »übernatürliches Wachstum« begegnet einem denn auch – welch Wunder – in der *Enzyklopädie des Märchens* (2011). In dieser Hinsicht ähnelt das Wachstumsnarrativ dem Modell »Schlaraffenland«, das gerade davon lebt, dass hier eine »verkehrte Welt« bzw. eine »verkehrte Ökonomie« dargestellt wird, in der sowohl Naturgesetze als auch soziale Regeln außer Kraft gesetzt werden und die Logik des Wunders herrscht.

### Biobibliographische Angaben

Christine Künzel, Dr. phil. – Privatdozentin am Institut für Germanistik II der Universität Hamburg. Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. 2011 Habilitation an der Universität Hamburg mit einer Arbeit zum Thema »*Ich bin eine schmutzige Satirikerin*«: Studien zum Werk Gisela Elsners (1937–1992). Herbst 2014 Gründerin und Mitherausgeberin der Reihe »Literatur – Kultur – Ökonomie« im Peter Lang Verlag. Wintersemester 2013/14 Vertretung einer Professur für Neueste deutsche Literatur und Didaktik der deutschen Sprache und Literatur am Institut für Germanistik der TU Dresden. In den Wintersemestern 2006/07, 2007/08, 2009/10 und 2011/12 sowie im Sommersemester 2009 Vertretung einer Professur für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Hamburg. Seit 2006 Herausgeberin der Werke Gisela Elsners im Berliner Verbrecher Verlag. Im Dezember 2005 Auszeichnung der Dissertation mit dem Fritz-Sack-Preis der *Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie* (GiwK). Von 1998 bis 2001 Stipendiatin am Graduiertenkolleg »Codierung von Gewalt im medialen Wandel« an der Humboldt-Universität zu Berlin; dort Promotion mit einer Dissertation zum Thema *Vergewaltigungslektüren. Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht* (Frankfurt a.M./New York 2003).

### Ausgewählte Publikationen:

Tauschen und Täuschen. Kleist und (die) Ökonomie. Frankfurt a.M. u.a. 2013.

Finanzen und Fiktionen. Grenzgänge zwischen Literatur und Wirtschaft. Frankfurt a.M./New York 2011.

»Denn wovon lebt der Mensch?« Literatur und Wirtschaft. Frankfurt a.M. u. a. 2009.

**Henriett Lindner (Budapest):**

## **Wunder und Wahrnehmung**

### **– eine naturwissenschaftliche Diskussion und ihr literarischer Kontext um 1800**

»Die Magie [...] hat zu allen Zeiten das Schicksal gehabt, vom Pöbel geglaubt, von Betrügem gebraucht, und von den Weisen verachtet zu werden.«<sup>3</sup>

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint die Zeit der skandalösen Persönlichkeiten und der Geheimgesellschaften zu sein, das Auftreten von berühmt-berüchtigten Persönlichkeiten wie Cagliostro und Mesmer oder Gerüchte von geheimen Gesellschaften schärfen das Interesse für Geisterseherei, Schlafwandeln, Wunderheilem, Somnambulen, Magie und stärken den Verdacht einer gut inszenierten Scharlatanerie. Aufgeklärte deutsche Verleger geben derzeit ganze Reihen von populären Lehr- und Informationsbüchern über Wunderphänomene heraus, wie Funks *Natürliche Magie*, das *Natürliche Zauberlexikon* oder *Wiegles Magie*. Magie und Zauber finden auch ihre literarische Ausformulierung, man spricht und schreibt um 1800 über Wunderbares und Wunderglauben, Übernatürliche Phänomene und Wunderheilungen beschäftigen auch die moderne, nachaufklärerische Psychiatrie, beispielsweise Philippe Pinels oder Johann Christian Reils psychiatrische Fachbücher.

Im Vortrag soll es um die Frage gehen, wie wunderbare Erscheinungen, Wunderglauben, und andere Paraphänomene im Anschluss an die aufklärerische Kritik des Übernatürlichen neu diskutiert werden. Existenz und Berechtigung des Wunders wird in unseren Beispieltexten nicht mehr in Gott oder Magie gesucht und gefunden, ihre Ursachen werden lediglich nach physikalischen Gesetzen und als ein Problem der menschlichen Wahrnehmung beschrieben. Das Problem des Wunderbaren wird somit in den Bereich des Psychologischen verwiesen. Auf psychologischer Basis werden nun die Rollen des Weisen, des Betrügers und des Pöbels neu formuliert. Diese Diskussion soll an ausgewählten wissenschaftlichen Beispieltexten verfolgt und aufgezeigt werden, und am Beispiel einiger Texte von Schiller, Tieck und E. T. A. Hoffmann in den Kontext der charakteristischen Präsenz des Wunderbaren in der Literatur der Zeit gestellt werden.

#### Biobibliographische Angaben

Henriett Marian Lindner, Dr. – Zurzeit wissenschaftliche Oberassistentin am Lehrstuhl für Germanistik der Katholischen Péter-Pázmány-Universität Budapest-Piliscsaba. 1996–99 Stipendiatin des DAAD und Promotion im Bereich Neuere deutsche Literatur an der Universität Hamburg.

Forschungsschwerpunkte: Literatur der deutschen Romantik, E. T. A. Hoffmann, Literatur und Psychologie von 1800–1945, Literatur und Naturwissenschaft, Psychoanalyse und Literatur

---

<sup>3</sup> Eberhard, Johann Peter. «Abhandlung von der Magie.» In: Wiegles, Johann Christian, *Natürliche Magie* aus allerhand belustigenden Kunststücken bestehend. Berlin und Stettin 1782. S. 3.

**Walter von Lucadou (Freiburg i.B.):**

## **Wunder aus parapsychologischer und systemtheoretischer Sicht**

Wunder spielen in der Wahrnehmung von Religionen eine wichtige Rolle. Ein Religionsstifter ohne Wundergeschichten ist kaum vorstellbar. Wunder als Bestätigung der Macht des Göttlichen ist bis heute eine verbreitete Sichtweise. Seit dem Siegeszug der Naturwissenschaften sind Wunder in die Kritik geraten: Gibt es sie überhaupt? Handelt es sich um Sinnestäuschungen, Placebo-Effekte oder gar um Schwindel? Unsere Zeit zeigt sich allerdings wieder offener gegenüber dem Phänomen der Wunder. Viele Menschen wenden sich – meist in verzweifelter Lage – und »von der Schulmedizin aufgegeben« – an »spirituelle Heiler«, von denen in Massenmedien behauptet wird, sie könnten durch Handauflegen oder »Fernheilung« medizinische Wunder vollbringen. Wallfahrten nach Lourdes oder andere »heilige Orte« sind für viele Kranke der letzte Hoffungsanker. Im Vortrag werden die medizinischen, psychologischen und juristischen Probleme diskutiert, die gegenwärtig mit der Anwendung von »spiritueller Heilung« verbunden sind. Sobald man sich die Mühe, macht den Wunderberichten detailliert nachzugehen, stellt man fest, dass es sich um Rätsel der Menschheit handelt, zu denen sich aus parapsychologischer und systemtheoretischer Sicht einiges sagen lässt.

### Biobibliographische Angaben

Walter von Lucadou, Dr. rer. nat. Dr. phil. – Leiter der Parapsychologischen Beratungsstelle bei der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e. V. 2014 Erhalt des Outstanding Contribution Award for 2000 of the Parapsychology Association (USA) und Hans-Driesch-Wissenschaftspreis. Seit 1989 Leitung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg im Breisgau. Lehrbeauftragter an verschiedenen Fachhochschulen und Universitäten. 1987 Forschungsaufenthalt an der Princeton University (USA). 1985 Gastprofessor am Parapsychologischen Laboratorium der Universität Utrecht (Niederlande). 1979 Wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie der Universität Freiburg. 1974 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Physikalischen Institut der Universität Freiburg und 1977 am Kiepenheuer-Institut für Solarastronomie in Freiburg.

Susanne Luther (Mainz):

## **»Authentifizierungsstrategien in phantastischen Narrationen: Die frühchristlichen Wundererzählungen auf dem Prüfstand.«**

Unter der Perspektive des Konstruktionscharakters und der Narrativität von Geschichtsschreibung lassen sich die kanonischen Evangelien als Realitätskonstruktionen des frühen Christentums unter Einbindung fiktiver Inhalte und fiktionaler Erzählstrategien verstehen. Während es nicht möglich ist, festzustellen, welche Inhalte als real oder fiktiv einzuordnen sind, kann ein Anspruch auf Faktualität in den Texten ausgemacht werden, der mit Methoden der Narratologie analysiert werden kann. D. h., es sind textliche Indikatoren zu eruieren, anhand derer der Leser den im Text angelegten Anspruch auf Faktualität und Wahrheit sowie die Konstruktion von Authentizität, die sich in den narrativen Texten manifestiert, erkennt und kategorisiert. Am Beispiel neutestamentlicher Wundererzählungen, die als phantastische Erzählungen einen deutlichen Anspruch erkennen lassen, als faktuale Erzählungen wahrgenommen zu werden, sind neuere literaturwissenschaftliche Theorien im Bereich von Fiktionalität, Fiktivität und Faktualität daraufhin zu befragen, inwiefern sie einer Hermeneutik frühchristlicher religiöser Narration zuträglich sein können.

### Biobibliographische Angaben

Susanne Luther, Dr. theol. – Theologin. 2000–2006 Studium der evangelischen Theologie und Anglistik an den Universitäten Erlangen und Durham (GB). 2007–2009 Redaktion des Lexikon der Bibelhermeneutik (hg. v. O. Wischmeyer et al., Berlin/New York 2009). Seit 2009 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Neues Testament der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 2012 Promotion an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu Sprachethik im Neuen Testament. Seit 2012 Habilitationsprojekt zur narrativen Historiographie im Johannesevangelium.

Forschungsschwerpunkte: Neutestamentliche Ethik; Hermeneutik/Bibelhermeneutik; frühchristliche Wundererzählungen; neutestamentliche Apokryphen; Fiktionalität und Faktualität in frühchristlichen Texten.

### Ausgewählte Publikationen:

Sprachethik im Neuen Testament. Analyse des frühchristlichen Diskurses im Matthäus-evangelium, im Jakobusbrief und im I Petrusbrief, WUNT II/394, Tübingen 2015.

»Jesus was a man, ... but Christ was a fiction«. Fiktion, Fiktionalität und Faktualität in lukanischen Gleichnissen, in: Susanne Luther/Jörg Röder/Eckart D. Schmidt (Hg.), *Wie Geschichten Geschichte schreiben. Frühchristliche Literatur zwischen Faktualität und Fiktionalität*, WUNT II/395, Tübingen 2015, S. 181–208.

Studienbuch Hermeneutik. Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation, hg. von Susanne Luther und Ruben Zimmermann, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014.

Christoph Poetsch (Heidelberg):

## Die Ambivalenz des Anfangs.

### Über eine Dichotomie in der Struktur des *thaumázein*

Dass das Staunen, das Wundern, das *thaumázein* der Ursprung alles philosophischen Fragens ist, wie Platon im Dialog *Theaitetos* und Aristoteles in der *Metaphysik* unisono formulieren, das ist in der Geistesgeschichte längst zum Topos geworden: Das sinnlich Erfahrbare muss in seiner homogenen Selbstverständlichkeit aufbrechen, einzelne Momente müssen sich als Wunderbares abheben, um so überhaupt erst die Frage nach einem tieferliegenden Grund zu provozieren. Weniger bekannt ist, dass Platon dem *thaumázein* im Dialog *Sophistes* den Begriff des *thaumato-poiós* zur Seite stellt, der nur sehr vereinzelt, etwa bei Lukian, aufgegriffen wurde. Das »hergestellt wunderbar(e)« – wie man das aus »wunderbar« (*thaumastós*) und »herstellen« (*poieîn*) zusammengesetzte Adjektiv nur ansatzweise übersetzen kann – sieht Platon in der Praxis des Sophisten, der so als »Hersteller von Wunderbarem« aufs Schärfste kritisiert wird. Lässt sich über diese Kritik eine Struktur und Funktionsweise des Wunderbaren herausstellen?

Die initiale Verwunderung angesichts der Welt ist, so der Dialog *Timaios*, ein Staunen angesichts ihrer Ordnung (*kósmos*). Diese sinnlich wahrnehmbare Ordnung ist nach Platon ihrerseits Erscheinung von mathematischer Naturgesetzmäßigkeit (*physis*). Die Trennlinie zwischen Indifferentem und Wunderbarem verläuft hier also gerade *nicht* zwischen Natürlichem und Übernatürlichem. Gleichwohl bleibt diese mathematische Gesetzmäßigkeit menschlichem Zugriff entzogen. Als artifizieller Hersteller von Erscheinungen<sup>4</sup>, die doch gleichwohl das *Potential* haben zu verwundern, erweist sich der Sophist genau deshalb als Produzent von etwas Wunderbarem, das nur *scheinbar* ein solches ist und sich doch zugleich *auf den ersten Blick* ununterscheidbar auf *gleiche* Weise neben dem Wunderbaren zeigt. Man kann sich also, platonisch gesehen, an der »falschen« Stelle wundern. Damit aber zeigt sich in der Struktur des *thaumázein* selbst eine Dichotomie: Wenn »wahres« und »falsches« Wunderbares gleichermaßen über das *Potential* zur Verwunderung verfügen, so kann nur nach deren *Überwindung*, *ex post* jenes eigentlich Wunderbare erkannt werden, das sich in seiner Struktur auf prinzipiell andere Weise entzieht als der verzaubernde Schein der Oberfläche.

Ob sich dergestalt hier, am zeitlichen wie systematischen Ursprung, eine Struktur des Wunderbaren finden lässt, die einen *konträren* – und gerade hierdurch *konturierenden* – Gegenpol zu späteren Konzepten des Wunderbaren bildet, wäre somit zu diskutieren.

---

<sup>4</sup> Dass Platon die »Herstellung des Wunderbaren« in seiner hier nur skizzierten Argumentation dabei sehr eng an die Herstellung bildkünstlerischer Werke bindet, eröffnet dabei einen weiteren Anschlusspunkt an die Bildende Kunst und damit an die Disziplin der Kunstgeschichte.

### Biobibliographische Angaben

Christoph Poetsch – Seit 2014 Arbeit am Dissertationsprojekt »Projektion und Dimension. Systematische Untersuchungen zu Bild und Bildlichkeit bei Platon«. 2013 bis 2014 Konsekutives Master-Studium der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg bei Prof. Dr. Jens Halfwassen (MA-Arbeit: Eikonisches Denken. Beobachtungen zum Verhältnis von Bildlichkeit und Sprachlichkeit in Platons *Sophistes*). 2013 Förderpreis des Künstlerbundes Baden-Württemberg. 2011 Kunstpreis Alexander Bürkle und Stipendium der IFK\_Akademie 2011 in Wien. 2009 Erasmus-Stipendium.

### Ausgewählte Publikationen:

- »Chôra und Vera Ikon. Das Schweißstuch der Veronika als Bildraum vor dem Hintergrund des platonischen Raumbegriffs«. In: Dominic Delarue, Thomas Kaffenberger, Christian Nille (Hgg.), Raumbilder – Bildräume. Zum Potential der kulturwissenschaftlichen Leitbegriffe Bild und Raum in der kunsthistorischen Forschung (in Vorbereitung).
- »Der Aspekt der Hinsicht. Überlegungen zum Verhältnis von Raum und Wissen im platonischen Bildbegriff«. In: Kerstin P. Hofmann, Stefan Schreiber (Hgg.), Raumwissen & Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler/innen. Berlin 2013.



Falk Quenstedt/Tilo Renz (Berlin):

## Kritik und Konstruktion des Wunderbaren bei Gervasius von Tilbury (um 1200)

In literarischen und wissensvermittelnden Texten des Mittelalters begegnen vielfach »übernatürliche« Dinge und Ereignisse, wie monströse Wesen, magische Edelsteine oder kunstreiche Automaten. Die mediävistische Forschung bezeichnet sie mit dem Begriff des Wunderbaren (*mirabilium*) und charakterisiert dieses anhand von drei zentralen Merkmalen. Das mittelalterliche Wunderbare kennzeichnet eine Abweichung von natürlichen Vorgängen, die sich – anders als das Wunder (*miraculum*) – in der Regel nicht auf das direkte Eingreifen einer transzendenten Instanz zurückführen lässt, sondern von der Natur selbst hervorgebracht worden ist. Außerdem ist das Wunderbare im Mittelalter, obwohl es häufig in literarischen Texten ausgestaltet wird, nicht notwendig fiktionales Element; vielmehr wird es in der mittelalterlichen Literatur und in sachbezogenen Schriften sehr oft mit dem Anspruch auf Faktizität präsentiert. Schließlich sind vormoderne *mirabilia* eng an Wahrnehmungs- und Reaktionsweisen gebunden. Vor allem erzeugen sie Staunen und können daher (ganz im Sinne der antiken Tradition des *thaumazein*) zum Ausgangspunkt eines Strebens nach Wissen werden.

Zu dieser epistemischen Dimension des Wunderbaren gehört, dass insbesondere ab dem späten 12. Jahrhundert die Glaubhaftigkeit einzelner Phänomene kritisch erörtert wird. Im selben Zeitraum ist auch eine zunehmende Ästhetisierung des Wunderbaren beobachtet worden (Daston/Park; Bynum). Ein zeitgenössischer Text, der die hybride Dimensionen des hochmittelalterlichen Wunderbaren zwischen Episteme und Ästhetik sowohl theoretisch diskutiert als auch in Form einer episodenhaften Sammlung mirabiler Phänomene narrativ zur Darstellung bringt, sind die »Otia imperialia«, die »kaiserlichen Mußestunden«, des Gervasius von Tilbury (ca. 1150–1235). Gervasius widmete den Text Kaiser Otto IV. und bestimmte als seine Funktion die kaiserliche Bildung und Entspannung (*recreatio*).

Der Vortrag wird das poetische Programm beleuchten, das im theoretischen und im narrativen Teil der »Otia imperialia« entworfen wird. Gervasius verbindet die kritische Prüfung von Mirabilien – im Rückgriff auf Autoritäten wie Augustinus und zugleich mittels eigener Augenzeugenschaft und gezielter Versuchsanordnungen – mit der Herstellung staunenswerter Effekte. Die Poetik des Wunderbaren der »Otia imperialia« bringt damit rhetorisch-poetische Verfahren mit (proto-)wissenschaftlicher Kritik zusammen.

### Biobibliographische Angaben

Falk Quenstedt, M. A., und Tilo Renz, Dr. – Wissenschaftliche Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 980 »Episteme in Bewegung« an der Freien Universität Berlin. Arbeit im Teilprojekt »Das Wunderbare als Konfiguration des Wissens in der Literatur des Mittelalters«, geleitet von Prof. Dr. Jutta Eming. Falk Quenstedt untersucht im Rahmen des Teilprojekts Verbindungslinien und Parallelentwicklungen zwischen Konzepten des Wunderbaren in der deutschsprachigen und der arabischen Literatur um 1200. Tilo Renz arbeitet zu spätmittelalterlichen Darstellungen sozialer Einheiten, die Züge von Utopien tragen.

Andreas Rauth (Berlin):

## Das Wunderbare und das Pathologische – Das Pathologische als ästhetische Quelle des Wunderbaren in den Filmen der Quay Brothers

Der Beitrag untersucht die Verschmelzung des Wunderbaren mit dem Pathologischen in den Filmen der amerikanischen Regisseure Stephen und Timothy Quay (Quay Brothers).

Gemeinsamkeiten zwischen dem Wunderbaren und dem Pathologischen liegen im Status einer seltenen Andersartigkeit begründet, die audio-visuell prägnant in Erscheinung tritt. Das Pathologische äußert sich gut sichtbar in Wahnzuständen, Verhaltensstörungen und anatomischen Abweichungen, deren oft lebensbedrohlicher Charakter schreckenregend ist. Besonders schwere Krankheiten wurden jahrhundertlang dämonischer Besessenheit oder göttlicher Strafe zugeschrieben, auch ihre Heilung war nur mit Gottes Hilfe möglich. Wurden pathologische Zustände einerseits als Zeichen einer wunderbaren und schrecklichen Kraft angesehen, die sich im Medium der Krankheit zeigt, so galten sie aufgrund veränderter Wahrnehmungsfähigkeiten auch als besonders geeignet, mit der Sphäre des Wunderbaren in Kontakt zu treten.

Zwar erscheint das Wunderbare oft – und gerade im Akt heilender Wundertätigkeit – als das paradigmatisch Gute, doch die Nähe zum Schrecklichen ist immer gegeben, wie z.B. ein Flugblatt des Nostradamus aus dem Jahr 1554 deutlich macht, »auf dem *Ein Erschrecklich und Wunderbarlich Zeichen*«<sup>5</sup> zu sehen ist, und zwar in Gestalt eines Kometen am nächtlichen Himmel. So steht das Wunderbare mit dem Pathologischen in enger Nachbarschaft zum Sensationellen, Schrecklichen und Leuchtenden.

Die Quay Brothers verarbeiten diese Phänomene zu einem einzigartigen künstlerischen Werk, das von einer Faszination für das Pathologische als treibende Kraft und ästhetische Grundlage geprägt ist. Am offensichtlichsten ist dies in den animierten Dokumentationen für die medizinhistorischen Sammlungen der Wellcome Collection, London (2003) und des Mutter Museums, Philadelphia (2011). Doch schon seit ihrem internationalen Erfolg *Street of Crocodiles* (1986) nach der gleichnamigen Erzählung von Bruno Schulz (1934) gilt die eigenwillige pathologische Ästhetik als Markenzeichen der Quays. Dabei werden Puppen und kleine Dinge mit abgenutzten und beschädigten Oberflächen in einer am barocken Theater und den Wunderkammern orientierten Kunstwelt animiert. Die in den Objekten und Materialien offen zur Schau gestellte Sphäre des Pathologischen, verwandeln die Quays mittels eines einzigartigen Zusammenspiels von Licht, Kamer, Bewegung und Musik in ein kostbares und spektakuläres Wunderland, dessen Vitalität aus dem Verfall geboren wird.

---

<sup>5</sup> Jörn Münkner. »Himmlische Lichtspiele in frühneuzeitlichen Einblattgedrucken«. In: Christina Lechtermann, Haiko Wandhoff, Licht, Glanz, Blendung. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Leuchtenden. Bern: Peter Lang 2008, S. 151–176, hier S. 163.

### Biobibliographische Angaben

Andreas Rauth, Dr. – Zurzeit Doktorand an der UdK Berlin bei Prof. Dr. Siegfried Zielinski mit einer Dissertationsschrift zum Werk der Quay Brothers. Seit 2006 Herausgeber und Chefredakteur des Online-Magazins *Jitter. Magazin für Bildkultur*. Zahlreiche Beiträge, Rezensionen und Interviews zum Thema Kunst/Bild. 2011 Diplomarbeit zu Die Dinge und die Zeit in den Filmen der Quay Brothers.

### Ausgewählte Publikationen:

»Die Erregung lässt mir keine Zeit« Eckhard Fürus, Anarchie und Mystik. Hugo Balls theologisch-politische Kritik an der bürgerlichen Moderne.

Begegnung mit dem Unbekannten The Quay Brothers' Universum, EYE Film Institute, Amsterdam 15. Dezember 2013 – 09. März 2014

Ersatzlos gestrichen Betrachtungen zu Michal Martychowiecs fotografischen Serien Vanito Vanitas I & II.

Axel R  th (Köln):

## Literatur der Angst: Das christliche Wunderbare der Exempla

Das Mittelalter kennt das Wunderbare als natürliches (wenn auch extremes) *mirabile* und als   bernat  rliches *miraculum* (bzw. *magicus* in der teuflischen Variante). Im Gegensatz zum *mirabile* gilt das christliche Wunderbare in der literaturwissenschaftlichen Forschungsliteratur als literarisch unproduktiv: Das Wunder, wie es sich im Konzept des *miraculum* und narrativ in den Heiligenviten darstellt, nehme dem Menschen die Lösung seiner Konflikte ab, es ebne alles Geheimnisvolle ein und beseitige auf diese Weise letztlich alles Beunruhigende durch restlose Erklärung im Sinne des Dogmas. Diese Annahmen sind zwar durchaus nicht falsch, aber vereinseitigend und unvollständig, vernachlässigen sie doch das zutiefst verunsichernde Moment des *miraculum*. Denn im Wunder zeigt sich nicht einfach die Durchbrechung der erfahrbaren Ordnung der Welt, sondern eine höhere, überlegene und deshalb der Ratio des Menschen unzugängliche Ordnung. Dies macht jedes Wunder zu einem potentiell zutiefst verstörenden *mysterium tremendum* (R. Otto). Eben darin liegt das phantastische Potential des christlichen Wunderbaren, das sich in einer anderen zentralen christlichen Textgattung als der Vita auch konkret niedergeschlagen hat. Denn das beangstigende übernatürliche, das in der Moderne weitestgehend in die künstlerische Fiktion verbannt worden ist, findet sich im Mittelalter kaum in der fiktionalen Literatur und umso mehr in christlichen Gebrauchstexten, den Exempla. Diese Texte brachten, nur vordergründig paradoxerweise, gerade wegen ihres nicht-fiktionalen Charakters Wirkungsästhetik der Angst hervor, verfolgten ihre Verfasser doch das Ziel, ihren Leser/Zuhörer – den einfachen Gläubigen in den Städten wie den Novizen hinter Klostermauern – durch die Evokation von Angst zu Gottesfurcht und Gottvertrauen zu erziehen.

In dem Vortrag soll am Beispiel ausgewählter Exempla (Petrus Venerabilis, Caesarius von Heisterbach, Jacopo Passavanti) gezeigt werden, dass die Exempla den bedeutendsten Beitrag des Mittelalters zur Entstehung künstlerischen Horrors darstellen. In ihnen finden sich die Vorläufer dessen, was im 18. Jahrhundert zu einem ästhetischen Vergnügen, zur »Lust an der Angst« (R. Alewyn) wird, und zwar sowohl was die erzählerische Vermittlung (perspektivisches Erzählen, Aufbau von Spannung und Unheimlichkeit) als auch was die Motivik (Teufel, Nacht, Gespenster, lebende Tote) betrifft.

### Biobibliographische Angaben

Axel R uth, PD Dr. – 2014 Habilitation in Romanischer Philologie (Thema der Arbeit: »Das christliche Wunderbare und das Phantastische«). 1998 bis 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Romanischen Seminar. Seit 2004 Akademischer Rat (seit 2008 Oberrat) am Petrarca-Institut und am Romanischen Seminar Köln. 2002 Promotion in Romanischer Philologie (»Erzählstrukturen in der französischen *Annales*-Geschichtsschreibung«).

Forschungsschwerpunkte: Historische Narratologie; Historische Anthropologie; Literatur- und Erzähltheorie; Geschichtsschreibung und ihre Theorie; Literatur und Geschichte Französische Literatur des 17. Jahrhunderts; Phantastik; Französische und italienische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts

### Ausgewählte Publikationen:

Erzählte Geschichte. Narrative Strukturen in der französischen *Annales*-Geschichtsschreibung. Berlin/New York 2005.

Les D fis de l'oeuvre. Actes du colloque international de l'Institut des Langues, Littérature et Culture. Aarhus University Press 2007.

Erfahrung und Referenz. Erzählte Geschichte im 20. Jahrhundert [erscheint im Frühjahr 2014 im Fink-Verlag Paderborn].

»Jean de Joinville, *Vie de saint Louis*. Textual hybridity and the experience of contingency in history«. In: Akten zur Tagung *Europe and the Mediterranean World, 500–1500: Art, History, Literature and Philosophy* am Deutschen Studienzentrum Venedig, 5.–9. November 2009 [erscheint 2015].

Simon Spiegel (Zürich):

## Bilder einer besseren Welt. Die Utopie im nichtfiktionalen Film

Die literarische Utopie ist eine altehrwürdige Gattung, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Seit Thomas Morus' *Utopia* (1516), dem eigentlichen Urtext der Gattung, gibt es einen steten Strom von Entwürfen besserer Staatsgebilde. Handelt es sich bei den frühen utopischen Romanen noch ausschließlich um *Raumutopien*, in denen technische Neuerungen keine nennenswerte Rolle spielen, ändert sich dies Ende des 18. Jahrhunderts grundlegend. Mit der »Verzeitlichung der Utopie« (Koselleck) verlagern sich die Entwürfe nicht nur in die Zukunft, auch technische Neuerungen werden immer wichtiger. In der Folge überlagern sich Utopie und die Science Fiction, der Modus des *Technizistisch-Wunderbaren* (Spiegel), immer mehr. Ab Mitte des 19. Jahrhundert gehören wunderbare SF-Nova bis auf wenige Ausnahmen zum Kernbestand der utopischen Literatur.

Im Gegensatz zur Literatur konnte die Utopie im Medium Film gemäß allgemeinem Konsens nie richtig Fuß fassen. Der Utopie fehlt sowohl ein handlungstreibender Konflikt als auch individuelle Figuren, damit ist sie denkbar ungeeignet für einen Spielfilm hollywoodscher Prägung. Untersuchungen zur filmischen Utopie beschränken sich deshalb in der Regel auf Dystopien, in denen als negativ empfundene Entwicklungen der Gegenwart ins Monströse steigert werden.

Allerdings dürfte der klassische Spielfilm ohnehin der falsche Ort sein, um nach filmischen Utopien Ausschau zu halten. Die literarische Utopie weist eine hybride Struktur auf, sie ist eine Mischform aus Erzählung und philosophischer Diskussion. Der narrativ-fiktionale Rahmen ist meist bloß Vorwand für die Darstellung des Staatsentwurfs, der einen höheren Wirklichkeitsbezug beansprucht als bloße Fiktion. Folglich scheinen nichtfiktionale Formen wie Dokumentar- oder Propagandafilm weitaus besser geeignet für filmische Utopien als der Spielfilm.

Im Rahmen meines vom Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung unterstützten Habilitationsprojekt untersuche ich das derzeit noch unerforschte Feld utopischer Entwürfe im nichtfiktionalen Film. Dabei steht einerseits die Frage im Zentrum, inwieweit sich im Medium Film eigene Formen des utopischen Diskurses herausgebildet haben. Aus filmtheoretischer Perspektive ist dagegen von Interesse, wie sich die imaginären (noch) nicht realen Elemente der utopischen Entwürfen mit dem – zumindest scheinbar – dokumentarischen Charakter des nichtfiktionalen Films vertragen. Diese Frage spitzt sich im Falle der wunderbaren technischen Neuerungen noch einmal zu – mein Vortrag soll sich denn auch auf die Frage konzentrieren, wie die wunderbaren Elemente der Utopie innerhalb des Dokumentarfilms *faktualisiert* werden und dadurch ihren wunderbaren Charakter zumindest teilweise wieder verlieren.

### Biobibliographische Angaben

Simon Spiegel, Dr. – 2003–2006 Dissertation in Filmwissenschaft zum SF-Film (2007 erschienen: Die Konstitution des Wunderbaren. Zu einer Poetik des Science-Fiction-Films (=Zürcher Filmstudien 16). Marburg: Schüren 2007). Seit 2006 diverse Lehrveranstaltungen am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich und verschiedene Publikationen zum SF-Film. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich im Rahmen des SNF-Forschungsprojekts *Alternative Weltentwürfe: Der politisch-aktivistische Dokumentarfilm*; Daneben als freier Filmjournalist für verschiedenen Schweizer Tageszeitungen tätig.

### Ausgewählte Publikationen:

- »»A Film Is No Place For Argument«. William Cameron Menzies' THINGS TO COME«. In: Quarber Merkur. Franz Rottensteiners Literaturzeitschrift für Science Fiction und Phantastik Nr. 115 (2014), S. 99–116.
- »Auf der Suche nach dem utopischen Film«. In: Lötscher, Christiane/Schrackmann, Petra/Tomowiak, Ingrid et al. (Hgg.), Übergänge und Entgrenzungen in der Fantastik. Berlin 2014, S. 421–435.
- »Das große Genre-Mysterium: Das Mystery-Genre«. In: Zeitschrift für Fantastikforschung. Jg. 4.1, Nr. 7 (2014), S. 2–26.
- »Bekanntes und Fremdes. Ein Crashkurs in Science Fiction«. In: Egloff, Rainer/Schmid, Martin (Hgg.), Future Reloaded: Zukunftsvisionen in Wissenschaft und Science-Fiction. Zürich 2013, S. 11–16.

**Stavros Vlachos (Bremen):**

## **Formen und Erscheinungen des Numinosen in der Kunst des Spätmittelalters und der Frühneuzeit**

Darstellungen und Erscheinungen des Göttlichen wurden in der mittelalterlichen Kunst stark stilisiert und schematisiert. Von Bedeutung war allgemein das Symbolwesen des Bildes und nicht dessen Form. Auch das wertvollste Metall der Menschheit, das Gold, das die mittelalterliche Kunst sowohl in Byzanz als auch im Westen häufig verwendete, verleiht den Bildern durch die zwar prachtvoll, aber zugleich auch dinghaft wirkenden Goldgründe, Glorien und Nimben lediglich einen symbolischen, wenn nicht abstrahierten Charakter. Gold als Hintergrund vermittelt einen ort- und zeitlosen Eindruck des Himmels oder allgemein des Jenseits.

Es scheint auf den ersten Blick paradox – jedenfalls ist es reizvoll –, dass die Künstler den Anschein und die Wirkungen von Darstellungen des Göttlichen steigerten, als sie anfangen, jene Mittel zu nutzen, die auch für die Wiedergabe der geschauten Realität bestimmt waren.

Es scheint auf den ersten Blick paradox – jedenfalls ist es reizvoll –, dass die Künstler den Anschein und die Wirkungen von Darstellungen des Göttlichen steigerten, als sie anfangen, jene Mittel zu nutzen, die auch für die Wiedergabe der geschauten Realität bestimmt waren. Der Detail- und Oberflächenrealismus, so meine These, den die altniederländischen Maler ab 1420-1430 geprägt haben, wurde von den Künstlern ab circa 1450 auch eingesetzt, um das Numinose auszudrücken. Damit hängt eine Tendenz der spätmittelalterlichen Kunst zusammen, die Peter Dinzelbacher als »das Übergreifen von Visionsdarstellungen auf die Abbildung nichtvisionärer Situationen« begriffen hat. Sujets, Situationen und Figuren wie die Geburt Christi oder der Heilige Christophorus wurden mit erscheinungshaften Zügen wie überstrahlenden Glorien und Nimben versehen, um die Aura des Göttlichen zu evozieren. Profitiert von den neuen Darstellungsmitteln haben allerdings vor allem Themen, die einen überwirklichen Charakter hatten, wie zum Beispiel die Transformation Christi auf dem Berge Tabor oder Bilder der Apokalyptischen Frau.

Der Vortrag wird anhand ausgewählter Beispiele die Formen und die Gestaltungsmittel des Numinosen und ihre Auswirkungen auf den Inhalt der Bilder behandeln. Es ist meine weitere These, dass es sich um ein gattungsübergreifendes Phänomen handelt. Aus diesem Grund werde ich Beispiele aus dem gesamten Spektrum der Flächenkunst präsentieren, wie Tafel und Buchmalerei, Druckgraphik und Zeichnung. Zu den betreffenden Themen gehören die Geburt und Passion Christi, Heiligenbilder sowie Varianten der Apokalyptischen Frau.



### Biobibliographische Angaben

Stavros Vlachos, Dr. – Seit 2011 freiberuflicher Kunsthistoriker und Lehrbeauftragter an der Universität Bremen. 2014 bis 2015 Forschungsstipendiat der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig. 2008 bis 2010 wissenschaftlicher Volontär an den Museen der Stadt Regensburg. 2008 Promotion an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. 1998 bis 2002 Masterstudium der Kunstgeschichte an der Universität Kreta und am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

### Ausgewählte Publikationen:

»Forcierte Lichtwirkungen in Darstellungen der Auferstehung Christi um 1500«. In: Jirí Fajt und Susanne Jaeger (Hgg.), *Das Expressive in der Kunst 1500–1550. Albrecht Altdorfer und seine Zeitgenossen*. München/Berlin 2015 (im Druck).

*Deformation und Verfremdung. Eine Stiltendenz in der deutschen Kunst um 1500*. Kiel 2012, Dissertation.

*Unerträgliche Kreatürlichkeit. Leid und Tod Christi in der spätmittelalterlichen Kunst*. Katalog zur Ausstellung am Historischen Museum der Stadt Regensburg 16.9–28.11.2010. Hrsg. v. d. Museen der Stadt Regensburg, Regensburg 2010.

**Norbert Wichard (Aachen):**

## **Zur Sprache des Wunderbaren in einer post-/säkularen Gegenwart**

Ein Wunder-Erlebnis realisiert sich im christlichen Sinne dann, wenn göttliches Wirken in der Endlichkeit der Welt greifbar wird und Gott sich zeichenhaft offenbart. Die Konzilstexte des Zweiten Vatikanums deuten die Wunder vor dem Hintergrund des göttlichen Heilsversprechens (vgl. LThK). Es geht nicht um den rationalistischen Beweis für Wunder, sondern um ihre heilsgeschichtliche Ausdeutung im Glauben: »Auch die Wunder Jesu erweisen, daß das Reich schon auf Erden angekommen ist: »Wenn ich im Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen« (Lk 11,20; vgl. Mt 12,28).« (Lumen Gentium 5)

Die sprachliche Vermittlung aber ist eine Herausforderung: In der aufgeklärten Gesellschaft der heutigen Moderne stößt eine Rede von Wundern (oder allgemeiner vom Wunderbaren) meist auf Unverständnis, wenn sie für sich die Semantik des rationalistischen und auf Kausalität bezogenen Diskurses beansprucht. Jedoch auch die Bildlichkeit religiöser Sprache, die sich dem Transzendenten und »Wunderbaren« annähern und ihm einen Ausdruck verleihen möchte, muss erfassbar bleiben. Die Kirchen stehen dabei vor dem Problem, dass ihre Sprache teils eine Form hat, die heute nicht mehr automatisch verstanden wird (vgl. H. Waldenfels). Auf der anderen Seite zeigt die pastorale Praxis die Notwendigkeit, religiöse Inhalte und Empfindungen auch sprachlich adäquat auszudrücken.

Am Beispiel einer Sprache des Wunderbaren will der Beitrag insbesondere die »postsäkulare« Spannung vermessen, in der sich Kultur und Gesellschaft befindet: Einerseits haben religiöse Deutungsmuster ihren gesellschaftlichen Rückhalt verloren, zum anderen bleiben substantielle Antworten auf die neuen Krisenformen der Moderne offen (vgl. H.-J. Höhn/J. Habermas). Neben der Auseinandersetzung mit einschlägigen theoretischen Positionen sollen für die Analyse Texte bzw. sprachliche Äußerungen verschiedener Kategorien herangezogen werden (Biblisches, Kirchenamtliches, Literarisches etc.). Der sprachliche Umgang mit dem »Wunderbaren« verspricht als Heuristikum, eine Spur in das komplexe Gefüge von Religion in Kultur und Gesellschaft offen zu legen.

### Biobibliographische Angaben

Norbert Wichard, Dr. – von 2005 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln, seit 2012 Referent im Fachbereich Kirche in der Gesellschaft des Bischöflichen Generalvikariats Aachen.

### Ausgewählte Publikationen:

Erzähltes Wohnen. Literarische Fortschreibungen eines Diskurskomplexes im bürgerlichen Zeitalter. Bielefeld: transcript 2012.

»Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft sein?« Sprachen und Spiele des Lachens in der Literatur. Berlin/New York: de Gruyter 2010.

## 4 REISEINFORMATIONEN, KONTAKTDATEN UND WICHTIGE ADRESSEN

### Kontakt

J.-Prof. Dr. habil. Stefanie Kreuzer  
»Neuere Deutsche Literaturwissenschaft / Medienwissenschaft«  
Universität des Saarlandes (UdS)  
Philosophische Fakultät II – 4.1 Germanistik  
Campus C5 3 (R. 216)  
Postfach 15 11 50  
D-66123 Saarbrücken  
Fon +49 (0)681 / 302-33 06  
E-Mail [Stefanie.Kreuzer@uni-saarland.de](mailto:Stefanie.Kreuzer@uni-saarland.de)  
Home [www.stefaniekreuzer.de](http://www.stefaniekreuzer.de)

PD Dr. Uwe Durst  
Universität des Saarlandes (UdS)  
Philosophische Fakultät II – 4.1 Germanistik  
Campus C5 3 (R. 214)  
Postfach 15 11 50  
D-66123 Saarbrücken  
Fon +49 (0)681 / 302-5 74 34  
E-Mail [Uwe.Durst@uni-saarland.de](mailto:Uwe.Durst@uni-saarland.de) od. [Uwe.Durst@web.de](mailto:Uwe.Durst@web.de)  
Home [www.uwedurst.de](http://www.uwedurst.de)

Dr. des. Caroline Frank  
– Wiss. Mitarbeiterin von Stefanie Kreuzer –  
Universität des Saarlandes (UdS)  
Philosophische Fakultät II – 4.1 Germanistik  
Campus C5 3 (R. 214)  
Postfach 15 11 50  
D-66123 Saarbrücken  
Fon +49 (0)681 / 302-5 74 34  
E-Mail [c.frank@mx.uni-saarland.de](mailto:c.frank@mx.uni-saarland.de)

Informationen für die Referenten der Tagung

**›Das Wunderbare‹. Dimensionen eines Phänomens in Kunst und Kultur**

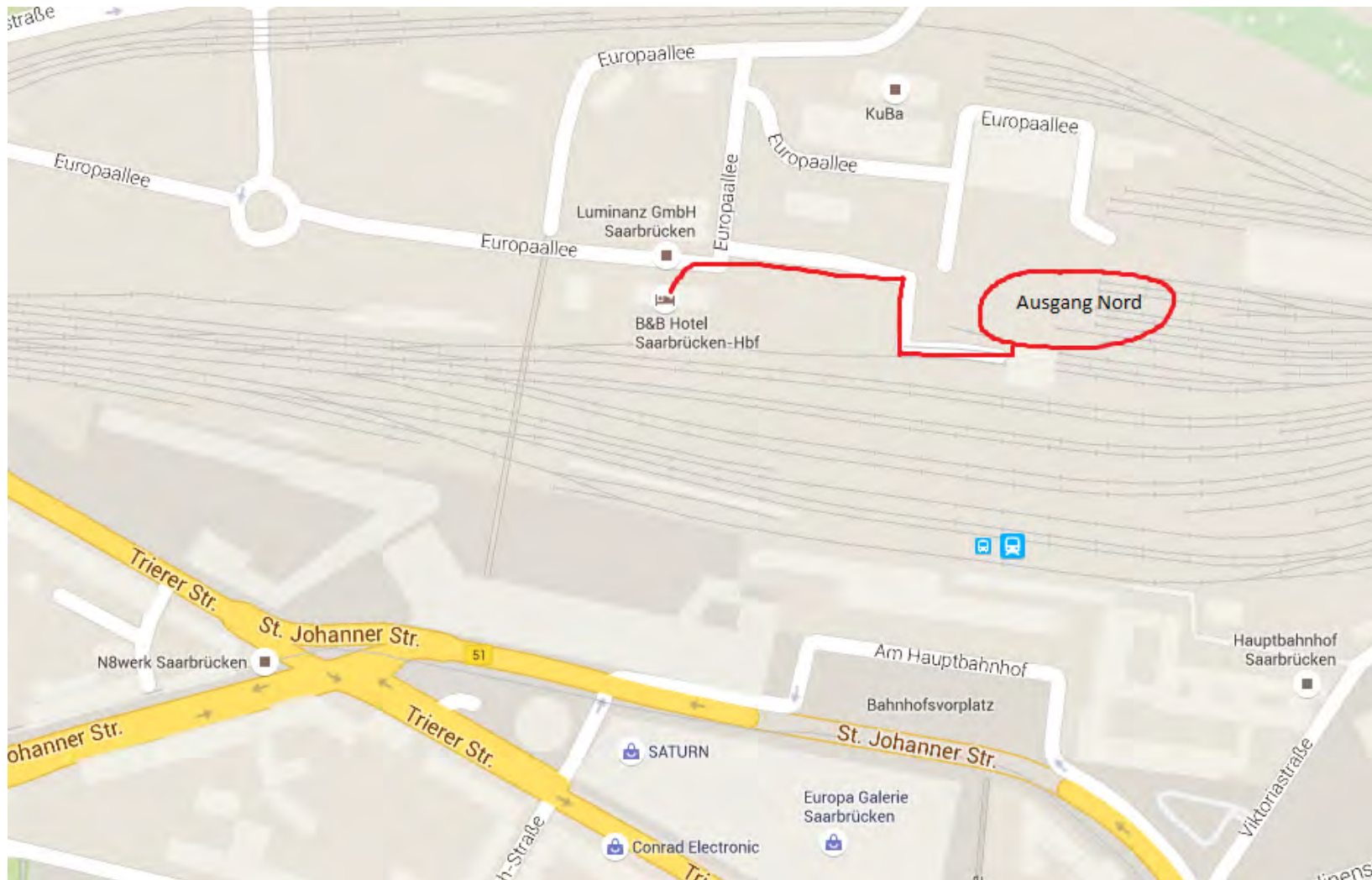
Fußweg vom Hbf zum Hotel B&B ..... 45  
Route vom Hotel B&B zur Universität des Saarlandes ..... 46  
University Graduate Centre C9.3, Konferenzsaal (urspr. ›Jägerheim‹) ..... 47  
Weg von Bahnhof/Hotel B&B zum Café Kostbar ..... 48  
Kurzinformationen Restaurants..... 49

Telefonnummern:

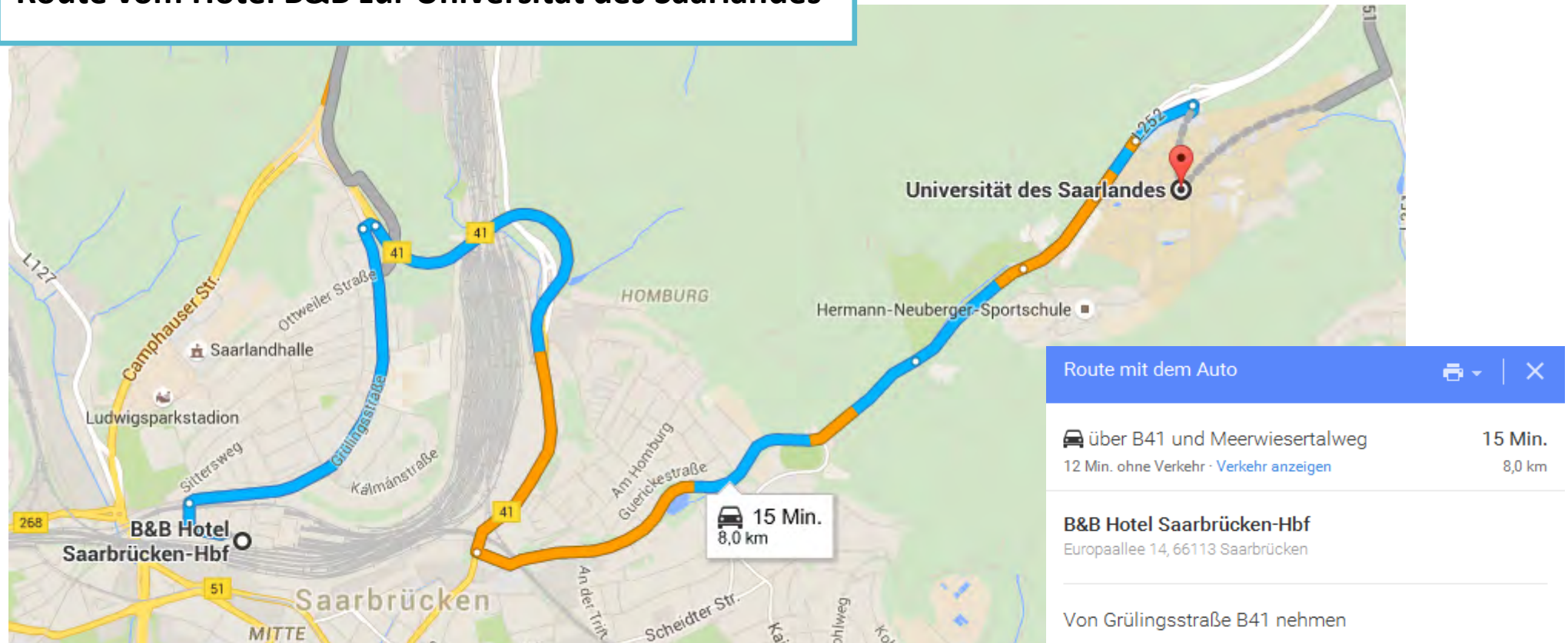
Hotel B&B am Bahnhof:           0681/793080

Taxiunternehmen Saarbrücken:   0681/33033

## Fußweg vom Hbf zum Hotel B&B



## Route vom Hotel B&B zur Universität des Saarlandes



### Mit dem Bus:

- Fußweg zum Hauptbahnhof, Bushaltestelle vor dem Hbf (am McDonald's)
- Vom Hauptbahnhof fahren die Buslinien: 112 und 124 zum Campus (Ausstieg Haltestelle »Mensa«)

### Mit dem Taxi:

- Fußweg zum Taxistand am Bahnhof

### Route mit dem Auto

über B41 und Meerwiesertalweg 15 Min.  
12 Min. ohne Verkehr · [Verkehr anzeigen](#) 8,0 km

**B&B Hotel Saarbrücken-Hbf**  
Europaallee 14, 66113 Saarbrücken

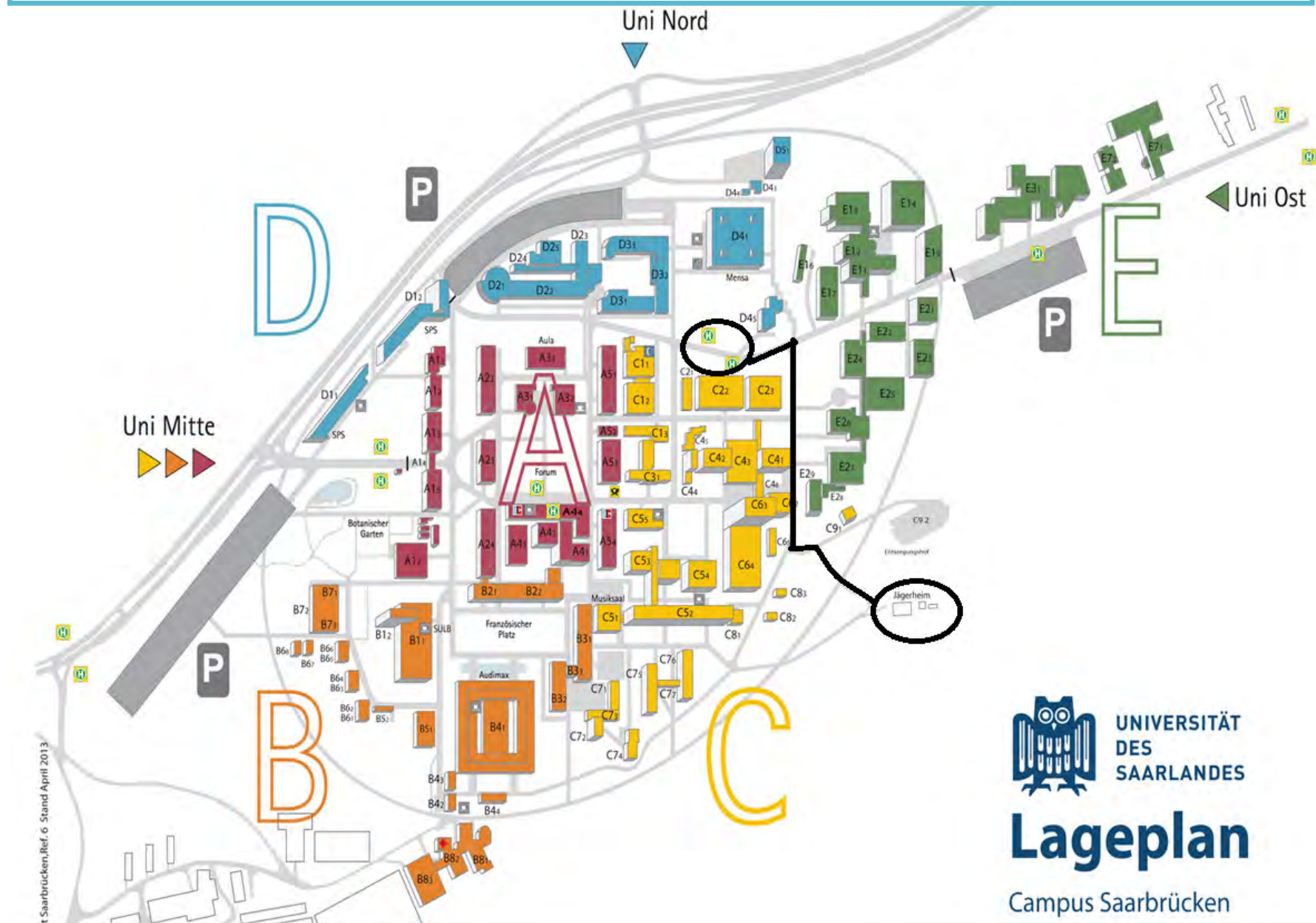
Von Grüningsstraße B41 nehmen  
▼ 4 Min. (1,9 km)

Meerwiesertalweg folgen, auf Kraftfahrstraße Ausfahrt Richtung Universität-Nord/Science Park Saar nehmen  
▼ 10 Min. (6,0 km)

➤ Rechts abbiegen

**Universität des Saarlandes**  
66123 Saarbrücken

## University Graduate Centre C9.3, Konferenzsaal (urspr. »Jägerheim«)



## Weg von Bahnhof/Hotel B&B zum Café Kostbar

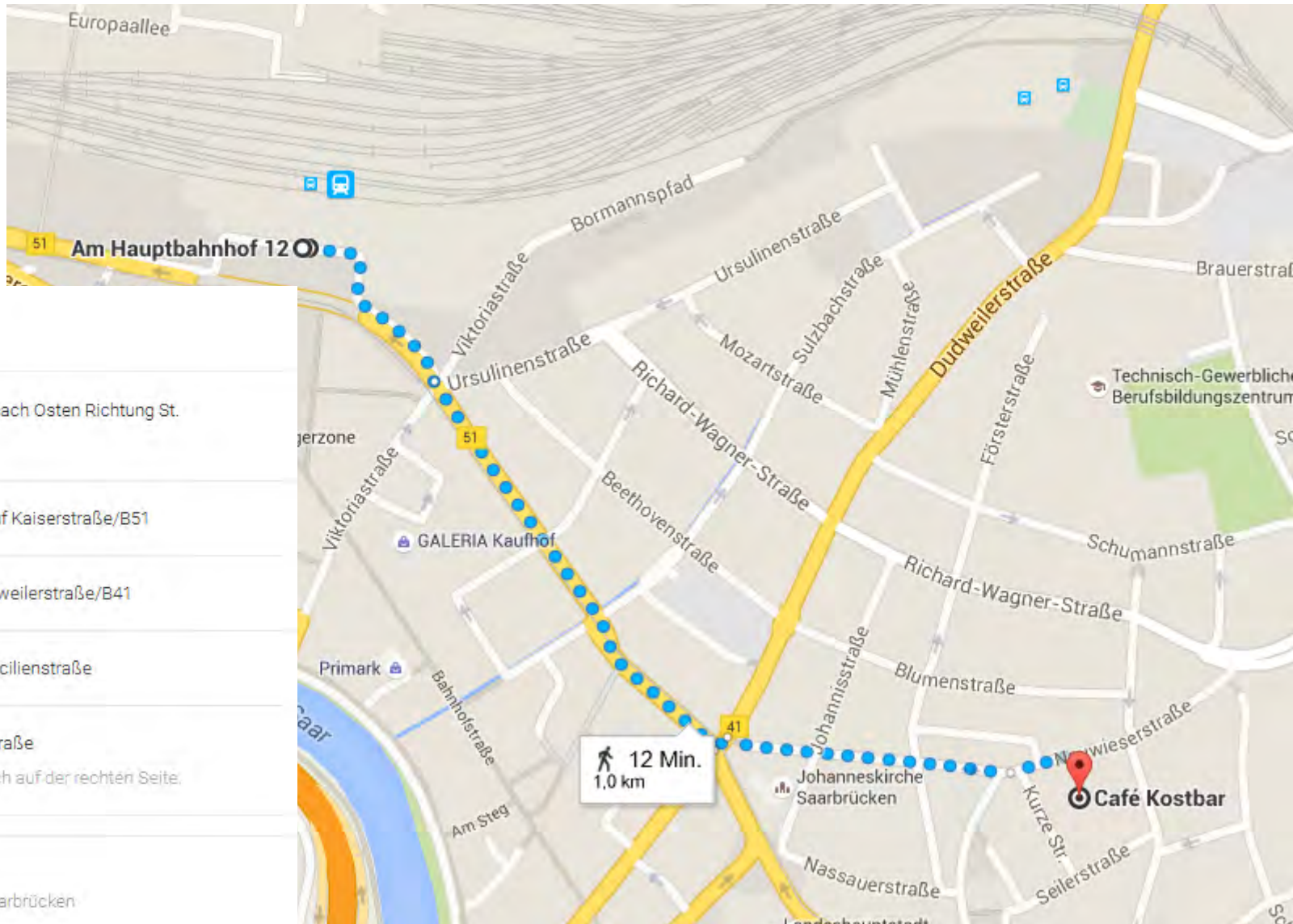
### Am Hauptbahnhof 12

66111 Saarbrücken

- ↑ Auf Am Hauptbahnhof nach Osten Richtung St. Johanner Str./B51  
210 m
- ↘ Leicht links abbiegen auf Kaiserstraße/B51  
450 m
- ↙ Links abbiegen auf Dudweilerstraße/B41  
17 m
- ↗ Rechts abbiegen auf Cecilienstraße  
280 m
- ↑ Weiter auf Nauwieserstraße  
  - 📍 Das Ziel befindet sich auf der rechten Seite.
 54 m

### Café Kostbar

Nauwieserstraße 19, 66111 Saarbrücken





## Kurzinformationen Restaurants

### **Trattoria Toscana** (Nähe St. Johanner Markt)

Adresse: Fröschengasse 18–22, 66111 Saarbrücken, <http://www.trattoriatoscana-sb.de/>

Kurzinfo: sehr gutes, mittelpreisiges italienisches Restaurant

### **L'Osteria** (Nähe Hauptbahnhof und Hotel B&B)

Adresse: Trierer Straße 33 / 66111 Saarbrücken, <http://www.losteria.de/?page=LocationPage&locationId=sab>

Kurzinfo: Gutes, mittelpreisiges italienisches Restaurant der Osteria-Kette

### **Oishii** (Nähe Bahnhofstraße)

Adresse: Berliner Promenade 17–19, <http://www.okinii.de/standorte/saarbrucken/>

Kurzinfo: Japanisches Restaurant, Reservierung notwendig

### **Fürst Ludwig (Alt-Saarbrücken, Am Ludwigsplatz, Ludwigskirche)**

Adresse: Am Ludwigsplatz 13, 66117 Saarbrücken, <http://www.fuerst-ludwig.de/>

Kurzinfo: gutbürgerlich, schöner Biergarten

### **Kneipen am St. Johanner Markt:**

Tante Maja, Sankt J., Oro

### **Kneipen im Nauwieser Viertel:**

Mono, Auf der Nauwies, Ubu Roi, Feinkost Schmitt